

Johann Michael Sailers zweite Berufung an die Universität Ingolstadt und seine Lehrtätigkeit in Landshut (1799–1821)

Von Helmut Witetschek

Die geistesgeschichtliche Bedeutung Johann Michael Sailers für Kirche und Kultur im ganzen deutschen Sprachraum wurde bereits in vielen Studien gewürdigt. Schüler und Freunde Sailers schrieben Erinnerungen und versuchten das Lebensbild des großen Lehrers festzuhalten¹. Sailers Bedeutung in der großen Zeitenwende „Von der Aufklärung zur Romantik“ grundlegend einzuordnen, gelang Philipp Funk 1925². Für jede weitere Darstellung bilden die Arbeiten von Hubert Schiel die wichtigste Grundlage. Sailer selbst geht in seiner Autobiographie über die Landshuter Zeit großzügig hinweg³.

Die theologische Fakultät der Universität München ehrte Johann Michael Sailer bereits zum 100. Todestag am 20. Mai 1932 durch einen Festvortrag von Philipp Funk über „Aufklärung und christlicher Humanismus.“ Für Sailer, der der Fakultät in Ingolstadt und Landshut 1780/81 und von 1799 bis 1821 angehörte, wurde auf Anregung der Fakultät eine Büste im Lichthof der Universität aufgestellt⁴.

¹ Das ältere Schrifttum über Sailer vgl. bei Schiel Hubert, Johann Michael Sailer, II: Briefe, Regensburg 1952, S. 666–680, dazu Schwaiger Georg, Johann Michael von Sailer, Bischof von Regensburg (17. November 1751 – 20. Mai 1832) in: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern. Hrsg. von G. Schwaiger, Band 2, Regensburg 1971, S. 296–315; Ders. Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat 1802–1817, München 1959; zum 150. Todesjahr bes. Schwaiger Georg, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München–Zürich 1982, dort S. 66–99; Schwaiger Georg und Mai Paul (Hrsg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 16), Regensburg 1982.

² Funk Philipp, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925.

³ Schiel Hubert, Johann Michael Sailer, I: Leben und Persönlichkeit, Regensburg 1948, Band II siehe Anm. 1; J. M. Sailers sämtliche Werke, Band 39; Würdigungen von Bischof Graber, K. Baumgartner, J. Hofmeier, P. Mai vgl. in: Regensburger Bistumsblatt 1982, Nr. 2, 4, 5, 10 und in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 16, Regensburg 1982.

⁴ Vgl. Antrag von Dekan Eduard Eichmann an Rektorat vom 15. März 1933. Die Anregung erfolgte von Prof. Pfeilschiefer mit Schreiben vom 11. März 1933. Über den Festakt anlässlich der Aufstellung der Büste, die von Bildhauer Karl Romeis geschaffen und von Dekan, Prof. Eichmann, und von Rektor, Geh. Rat Prof. von Zumbusch, enthüllt wurde und über den Festvortrag von einem der Amtsnachfolger Sailers, Geheimen Rat Prof. Eduard Weigl, vgl.

Johann Michael Sailer, der sowohl von den radikalen Aufklärern als auch von den erstarrten konservativen Kreisen bekämpft und verdächtigt wurde, fand seine Würdigung als Former der Persönlichkeit der Seelsorger, als „gottbegnadeter Lehrer und Erzieher der akademischen Jugend“, als „Verfechter der Werte des Gemütes und der Innerlichkeit, als der einzige katholische Theologe seiner Zeit, der die Verbindung mit der allgemeinen deutschen Geisteskultur hergestellt hat und stets in Fühlung mit den Spitzen des deutschen Geistesleben stand, als höchste geistige und sittliche Autorität für König Ludwig I., als Kirchenvater⁵, als der Brückenbauer zwischen den Konfessionen, als der Heilige einer Zeitenwende⁶, als der große Prophet, der in den Fragen des Staates und der Kirche seine Stimme erhob, eine Stimme, die zur Gottverbundenheit und Volksverbundenheit rief oder als der Erwecker lebendigen Christentums und der große Wegbereiter für die Theologen des 19. Jahrhunderts“⁷. Der Lebensweg dieser so herausragenden Persönlichkeit von Ingolstadt nach Landshut mit seiner dortigen Ausstrahlung soll nun näherhin beleuchtet werden.

Sailers zweite Berufung nach Ingolstadt

Unter Graf Montgelas sollte auch die Universität Ingolstadt im Geist der Aufklärung erneuert werden⁸. Als „Verfolgter der Jesuitenpartei“ und als „aufklärungsverdächtig gemäßregelt“, wurde Johann Michael Sailer und mit

Bericht in: Bayer. Kurier München 1933, Nr. 172 vom 21. Juni (Universitätsarchiv München, Personalakt E II, 284); Funk Ph., Aufklärung und christlicher Humanismus. Zu Sailers 100. Todestag, in: Hochland 29 (1932) Bd. 2, S. 314–327.

⁵ Vgl. Universitätsarchiv München E II, 284.

⁶ Vgl. Funk Philipp Anm. 2; Schlags Willibrord, Johann Michael Sailer. Der Heilige einer Zeitenwende. Nach seinen Bekenntnissen und Schriften dargestellt, Wiesbaden 1931; Hofmaier Johann, Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers, Regensburg 1967; Fischer G., Johann Michael Sailer und Immanuel Kant, Freiburg 1953; Ders., J. M. Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi, Freiburg 1954; Ders., J. M. Sailer und Friedrich Heinrich Jacobi, Freiburg 1955.

⁷ Schwaiger Georg, Größe und Grenzen der Theologie. Aufgezeigt an fünfhundert Jahren Geschichte einer theologischen Fakultät, in: Ingolstadt, Landshut, München. Der Weg einer Universität, hrsg. von Benno Hubensteiner, Regensburg 1973; Schwaiger G., Die Aufklärung in katholischer Sicht, in: Concilium 3 (1967) 559–566; Ders., König Ludwig I. von Bayern, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 79 (1968) 180–197; Ders., Das Wirken J. M. Sailers im Bistum Regensburg, in: Klerusblatt 50 (1970) 283–285; Graßl Hans, Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785, München 1968; Jendrosch B., J. M. Sailers Lehre vom Gewissen, Regensburg 1971; Bosl Karl, Aufklärung und Romantik an der Reformuniversität Landshut. Zur 500-Jahrfeier der Universität München, in: ZBLG 35 (1972) 875–892.

⁸ Vgl. Boehm Laetitia, Das akademische Bildungswesen in seiner organisatorischen Entwicklung (1800–1920), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hrsg. von Max Spindler, IV, 2,

ihm Joseph Weber und Patriz Benedikt Zimmer, also das „Dillinger Kleeblatt“, am 19. Oktober 1799 nach Ingolstadt berufen. Um den Lehrstuhl übernehmen zu können, brauchte Sailer, wie seine beiden Kollegen, die Erlaubnis des Augsburger Ordinariats, sein Benefizium in Aislingen durch einen Vikar betreuen zu lassen. Doch in Augsburg waren noch die Geistlichen Räte im Amt, die vor fünf Jahren an der Entlassung Sailers in Dillingen mitgewirkt hatten. Während Generalvikar Anton Coelestin Nigg und die Geistlichen Räte Matthias Jakob Adam Steiner und Josef Ignaz Lumpert durch die Erteilung der Genehmigung einen Konflikt mit den kurfürstlichen Behörden vermeiden wollten, traten die Geistlichen Räte Valentin Franz Josef von Epplen und Alois Mayr entschieden für die Ablehnung des Münchner Ansuchens ein. Diese Haltung blieb umso unverständlicher, zumal Sailer als „Frühmesser“ in Aislingen bereits seit seiner Dillinger Entlassung von seinen Verpflichtungen dispensiert war. Aber die Gegner Sailers sahen in dieser ehrenvollen Berufung an die bedeutendere Landesuniversität eine Aufwertung auch der Sailerschüler, gegen die wegen mancher Neuerungen noch ermittelt wurde⁹. Der Augsburger Fürstbischof Klemens Wenzeslaus machte sich zunächst grundsätzlich die ablehnende Haltung seiner Berater zu eigen, dispensierte Sailer aber doch für weitere zwei Jahre. Er wies jedoch darauf hin, daß gerade Sailer, „wegen dessen Neuerungsgeist und unter seinen Zöglingen verbreiteten gefährlichen Sätzen“ von Dillingen entfernt werden mußte¹⁰. Der Kurfürst entkräftete diese Einwände, indem er deutlich machte, daß von Sailer keine „gefährlichen Grundsätze“ bekannt und seine Schriften im „ganzen katholischen Deutschland vielmehr mit allgemeinem Beifall aufgenommen“ worden seien¹¹. Der Kurfürst erteilte Sailer am 24. November 1799 den Auftrag, seine Lehrtätigkeit zu Beginn des akademischen Jahres, also zum 1. Dezember 1799, aufzunehmen. Da der

München 1979², S. 995 ff. mit weiterer Lit.; Dickerhof Harald, Dokumente zur Studiengesetzgebung in Bayern in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Ludovico Maximiliana. Universität Ingolstadt–Landshut–München. Quellen und Forschungen, hrsg. v. J. Spörl und L. Boehm, Quellen Band 2), Berlin 1975.

⁹ Über die Allgäuer Erweckungsbewegung vgl. Dussler Hildebrand, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung (Allgäuer Heimatbücher, Band 62), Kempten 1959, S. 68 ff.

¹⁰ Vgl. Kurfürst Max IV. Joseph an den Malteserorden vom 26. Oktober 1799, an den Kurfürstl. Geistl. Rat in München vom 29. Oktober 1799; Kurfürstl. Geistl. Rat an Generalvikar Nigg vom 31. Oktober 1799; Protokoll des Bischöfl. Ordinariats Augsburg vom 6. November 1799; Klemens Wenzeslaus, Bischof von Augsburg, an Kurfürst Max IV. Joseph vom 13. November 1799 (Druck: Schiel Hubert, I, S. 303–310); Stoelzle Remigius, J. M. Sailers Berufung an die Universität Ingolstadt 1799, in: Hist. polit. Blätter für das kath. Deutschland 143 (1909) 68–78. Raab Heribert, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit (1739–1812), Freiburg 1962.

¹¹ Max IV. Joseph an Kurfürst Klemens Wenzeslaus vom 24. November 1799, (Schiel H. I, S. 311 f.).

wieder ernannte Professor sein Aislinger Benefizium behalten konnte und 240 Gulden aus dem Fonds des Malteserordens als „Exjesuitenpension“ erhielt, wurden ihm als Gehalt nur 600 Gulden jährlich und freie Wohnung zugestanden¹².

Von München aus, wo er sich bei Sebastian Winkelhofer die letzten Novembertage aufhielt, reiste er am 1. Dezember 1799 nach Ingolstadt. Mit seinen ehemaligen Dillinger Kollegen Weber und Zimmer wohnte er in einem Haus zusammen. Seine neue Anschrift teilte er z. B. Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode lakonisch mit: „An Professor Sailer in Ingolstadt in Bayern.“ An der Universität hielt er an zwei Tagen in der Woche ein Religionskollegium für alle Akademiker, täglich je eine Stunde über Moral und Pastoral, und jeden zweiten Sonntag eine Universitätspredigt¹³. Mit ganzer Kraft widmete er sich der neuen Aufgabe, so daß manche Briefe kürzer abgefaßt wurden. Da die Lehrbücher im Fach Pastoraltheologie meist im aufgeklärten Geist zu utilitaristische Zielsetzungen hatten, konnte er getrost auf seine „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“¹⁴ zurückgreifen. Dem späteren Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg antwortete er bescheiden: „Bücher zur Pastoral schlag ich Ihnen nur zwei vor: das Neue Testament und die ganze ältere Tradition. Denn was die Neueren Gutes schreiben, werden Sie darin finden, und das übrige wird je länger, je mehr tötender Buchstabe der Vernunft oder Unvernunft“¹⁵.

Aber bereits die ersten Osterferien nützte er, wie in früheren Jahren, um zu Freunden zu reisen. Von Ingolstadt führte ihn der Weg am 2. April 1800 nach Dillingen, am 4. bis 17. April nach Oppenweiler, am 18. April nach Heidenheim, am 19. bis 24. April nach Glött, am 24. April nach Augsburg und am 25. bis 30. April nach München¹⁶. Bei dieser Fahrt und naßkaltem Wetter zog er sich in Oppenweiler eine länger andauernde Erkältung zu. Am 15. Mai berichtete er aus Ingolstadt Alexander Graf von Westerholt, Thurn- und Taxischer Rat, von seiner Absicht, den heranrückenden Franzosen zu entgehen, sich von Ingolstadt zunächst nach Münchsmünster und, falls nötig, zu ihm nach Regensburg oder gar zu Stolberg nach Wernigerode zu begeben. Doch schon am 21. Mai teilte er Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode mit, daß die

¹² Vgl. Kurfürst Max IV. Joseph an Malteserorden vom 26. Oktober 1799, an Sailer vom 24. November 1799 (Schiel H. I. S. 306 und 312f.)

¹³ Sailer an Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 13. Dezember 1799 (Schiel H., II, S. 193f.)

¹⁴ Auf Befehl S. Churf. Durchlaucht zu Trier als Fürstbischof zu Augsburg etc. etc. 1.–3. Band, München 1788–1789; vgl. Witetschek Helmut, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Band 7), Augsburg 1965, S. 59–69.

¹⁵ Sailer an Wessenberg vom 16. Februar 1800 (Schiel H. II, S. 194f.)

¹⁶ Vgl. Schiel H. II, S. 612.

Universität von Ingolstadt nach Landshut verlegt werde und dort die Vorlesungen am 4. Juni beginnen sollen. Neben den Unannehmlichkeiten, die mit Übersiedlungen verbunden sind, nahm er Anteil an den Bürgern der Stadt, die eine Delegation nach München entsandte, um trotz geringer Hoffnung zu versuchen, den kurfürstlichen Beschluß rückgängig zu machen. In Ingolstadt selbst rechnete man mit einem Belagerungszustand. Die Bevölkerung sollte sich für vier Monate mit Lebensmitteln versorgen. In der Stadt herrschte ein „Gewirre von Rekruten, Gefangenen, Blessierten, – Wagen an Wagen...“ Bereits am 20. Mai verabschiedete er sich von den Ursulinerinnen, die in ihm einen Betreuer verlieren sollten. Aber auch die Stadt „verliert ihr Brot und bedürfte, des Krieges halber, mehr der Unterstützung als Entblößung.“ Am 1. Juni reiste Sailer zu seinem neuen Wirkungsort nach Landshut¹⁷.

Das geistige Umfeld an der Universität Landshut

Bereits in der 1765 verfaßten Denkschrift von Hofrat Johann Georg Frhr. von Lori (1723–1787), dem Gründer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, war die Transferierung der Universität aus der Festungsecke Ingolstadts vorgesehen, wenn auch vornehmlich mit dem Ziel, das Bildungswesen dem kirchlichen bzw. jesuitischen Einfluß zu entziehen. Die Reformverordnung von 1799 sah zunächst eine provisorische Evakuierung vor. Die alte Frage, ob die Universität nach München verlegt werden sollte, wie Lori vorschlug, oder nach Landshut, entschied der Kurfürst zugunsten Landshuts, da er die Universität in der Residenzstadt als Unruheherd betrachtete. Die drohende Belagerung der Festung Ingolstadt durch französische Truppen beschleunigte nun die Verlegung. Der Umzugstransport begann im Sommer 1800 und die entsprechende räumliche Unterbringung in Landshut zog sich über das Installationsfest vom Juni 1802 hin. Mit dieser „Neu-Etablierung“ erhielt die „Ludwig-Maximilians-Universität“ ihren Namen nach den Begründern, nämlich Herzog Ludwig IX., des Reichen von Bayern-Landshut (1450–1479) und dem regierenden Fürsten, Kurfürst Max IV. Joseph (1799–1805) bzw. Max I. Joseph, König von Bayern (1806–1825)¹⁸.

Im Geiste der Aufklärung sollte die Universität reformiert, sollten alte Professoren wieder eingesetzt und neue berufen werden. Der Kantianer Gregor

¹⁷ Vgl. Sailer an Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 21. Mai 1800 (Schiel H. II, S. 196 ff.).

¹⁸ Vgl. Boehm L., Handbuch der bayerischen Geschichte II, S. 821; IV, 2, S. 997 ff. mit weiteren Lit.

Leonhard Reiner (1756–1807), Prämonstratenser aus Steingaden, wurde wieder eingestellt und erhielt den Lehrstuhl für praktische Philosophie und Universalgeschichte.

Der Kantianer Joseph Socher, geb. 1755, wurde 1799 Professor für theoretische und historische Philosophie. Mit seiner Ernennung erhielt er die Stadtpfarrei Kelheim verliehen, auf die er sich im Frühjahr 1805 zurückzog. In Landshut nannte man ihn den bayerischen Abbé Sieyès¹⁹.

Paul Hupfauer (1747–1808), der regulierte Chorherr vom Stift Beuerberg, wurde Professor für Logik, Metaphysik und philosophische Literärgeschichte.

Joseph Anton Milbiller (1753–1816), ebenfalls wie Hupfauer ein Opfer der Illuminatenverfolgung unter Karl Theodor, erhielt den Lehrstuhl für Geschichte und Statistik.

Anton Michl (1753–1813) ersetzte den bisherigen Kirchenhistoriker Vitus A. Winter. Er las hauptsächlich Kirchenrecht und war auch der juristischen Fakultät zugeteilt²⁰.

Vitus A. Winter, gestorben 1814, der 1799 einen Lehrauftrag für Liturgik und Katechetik übernahm, näherte sich gegen Ende seiner Lehrtätigkeit dem Sailerkreis an²¹.

Zu den aufgeklärten Neuberufungen gehörten die Geistlichen Alois Dietl (1752–1809), der 1801 nach Landshut kam, und Anton Drexel (1753–1830), der 1802 Professor für Altphilologie wurde. Unter den aufgeklärten Laien sind die Juristen Georg Xaver Semer und Thaddäus Gönner zu nennen. Ganz im Sinne des Aufklärungsprogramms erfolgte im Januar 1804 auch die Ernennung des damals noch jungen Kriminalisten Anselm Feuerbach. Er schloß sich den Aufklärern nicht an, sondern wurde von diesen der Gruppe der „Mystiker, Mönche und Schellingianer“ zugerechnet, was wiederum gesellschaftlich, nicht jedoch weltanschaulich zutrifft²².

Als entschiedener Gegner der neuen Richtung um Sailer wurde 1804 Matthias Fingerlos (1748–1817) als Direktor des Georgianums ernannt, der 1806 auch Professor für Pastoraltheologie wurde. Er war bereits 12 Jahre Regens des

Geschichte der Naturphilosophie, dargestellt durch die Aufklärung, die sie als
nicht nur der Bestimmung geschickter, sondern auch der Philosophie, die sie als
Wort und Tüchtigkeit näherten sich zu dieser Philosophie, die sie als
widerstand. Was zur völligen Ueberwindung der Philosophie, die sie als
Aufklärung bezeichnet, selbst nicht nur der Bestimmung, sondern auch der Philosophie

¹⁹ Vgl. Funk Philipp, a. a. O. S. 2 ff. und 5 ff.; Schmitt E., Joseph Socher – der bayerische Abbé Sieyès? in: ZBLG 30 (1967) 264–298. Graf Sieglinde, Bayerische Jakobiner? Kritische Untersuchung sog. „jakobinischer Flugschriften“ aus Bayern Ende des 18. Jahrhunderts, in: ZBLG 41 (1978) 117–171.

²⁰ Funk Philipp S. 7 ff.

²¹ Sailer Johann Michael, Rede zum Andenken an V. A. Winter, in: Sämtliche Werke, hrsg. von Joseph Widmer, Band 38, S. 123–156.

²² Funk Philipp S. 12.

Priesterseminars in Salzburg. Seine pastoraltheologischen Schriften waren im Geist des Josephinismus verfaßt²³.

Als zäher Streiter erwies sich Jakob Salat, geboren 1766 in Abtsgmünd, also ein Landsmann von Patriz Benedikt Zimmer. Er kam 1807 vom Lyzeum in München nach Landshut²⁴.

Andere geistliche Universitätslehrer, die keine theologischen Lehrstühle innehatten und nicht zum Lager der Aufklärung zu rechnen sind, waren der ehemalige Jesuit Franz Paula Schrank, der nur für seine botanischen Forschungen lebte, oder der Benediktiner von Tegernsee, Maurus Magold, ein Mathematiker, der sich später dem Sailerkreis anschloß. Auch Georg Anton Dätzel, der 1807 von Weihenstephan nach Landshut kam, war, wie seine beiden genannten Kollegen, ein gelehrter, frommer und gläubiger Priester.

Aber die ebenfalls im Zeichen der aufgeklärten Bildungspolitik erfolgten Berufungen von Johann Michael Sailer, Patriz Zimmer und Joseph Weber, sollten sich in den Augen der Aufklärer bald als Fehlberufungen erweisen. Patriz Benedikt Zimmer, geboren 1752 in Abtsgmünd in der Propstei Ellwangen, wurde 1783 Professor der Dogmatik in Dillingen und 1795, wie Sailer vom Lehrstuhl verdrängt, erhielt 1799 den Lehrstuhl für Dogmatik in Ingolstadt. Seine temperamentvollen Ausfälle gegen geistige Gegner, wie Socher und Fingerlos, zogen ihm viele Gegner zu.

Joseph Weber war der Dritte im „Kleeblatt“, der als Physiker „Gott in der Natur“ suchte. Dieser „Dreibund“ sollte eine wesentliche Wurzel der Landshuter Bewegung gegen den aufklärerischen Geist darstellen. Doch zunächst blieb entscheidend, welche neuen Leute nach Landshut berufen würden.

Von besonderer Bedeutung sollte sich die Berufung des Mediziners Andreas Röschlaub im Mai 1802 erweisen, der dem Philosophen Schelling nahestand. Röschlaub entfaltete eine zielbewußte Universitätspolitik und war somit auch umstritten. Bereits das Universitätsfest im Juni 1802, mit dem die Ehrenpromotionen sowohl von Cajetan Weiller, dem Kantianer aus München, als auch von Schelling verbunden waren, zeigte, daß die medizinische Fakultät schon dem Geist der Naturphilosophie huldigte. Dieser „Schellingianismus“ wirkte sich nicht nur bei Berufungen geistesverwandter Persönlichkeiten aus, sondern auch Weber und Zimmer näherten sich zeitweise dieser Philosophie, die sie als wirksame Waffe zur völligen Überwindung der einseitig vernunftbetonten Aufklärung betrachteten. Selbst Sailer blieb vorübergehend von der Philosophie

²³ Ebenda S. 33; Witetschek Helmut, Kirchliche Erneuerung S. 162f.; Ders., Absolutismus und Josephinismus, in: Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973–1973, hrsg. von Ferdinand Seibt, Düsseldorf 1974, S. 323–332.

²⁴ Funk Philipp S. 34 ff.

Schellings nicht unbeeindruckt²⁵. Röschlaub zog Zimmer an und durch ihn gelangte Sailer in diesen Kreis, in den er seine aufbauende religiöse Richtung einbrachte. Dieser Kreis wurde durch Neuberufungen erweitert: Im September 1804 kam der protestantische Philologe Friedrich Wilhelm Breyer von Jena, Ende 1804 der Mediziner Philipp Walther aus der Rheinpfalz, im April 1805 der protestantische Altphilologe Friedrich Ast aus Jena und im selben Jahr der protestantische Anatom und Naturforscher Friedrich Tiedemann aus Marburg. Nach dem Tode Reiners 1808 fühlte sich der Kreis bereits so stark, daß Röschlaub versuchte, Schelling nach Landshut zu bringen. Da die aufgeklärte Ministerialbürokratie „kein Parteihaupt, keinen Stifter einer neuen Schule“ wünschte, blieben die Bemühungen erfolglos.

Der Kreis der Aufklärer setzte sich gegen die neue Richtung zur Wehr und klagte, daß mehrere Lehrer „privatissime“ im Geiste der Schellingschen Philosophie lehrten, was andere im Pflichtfach hätten lehren müssen. Dies hatte die Entvölkerung der offiziellen Vorlesungen zur Folge. Die Hauptangeklagten solcher „Konkurrenzvorlesungen“ waren Röschlaub, Ast und Zimmer. In diesen Auseinandersetzungen liegt auch der Grund für den Rückzug Sochers auf seine Stadtpfarrei Kelheim. Da aber in der Ministerialbürokratie weiter der Geist der Aufklärung herrschte, fanden die Klagen Gehör. Weber war schon 1804 nach Dillingen zurückgekehrt, und Zimmer sollte 1806 in den Ruhestand versetzt werden. Doch Sailer und Josef Anton Sambuga (1752–1815), der Erzieher Ludwig I., erreichten für ihn einen Lehrauftrag für biblische Archäologie, jedoch bei ausdrücklichem Verbot einer philosophischen Lehrbetätigung. Diese Querelen, die auch von Jakob Salat getragen wurden, dauerten bis 1823 fort²⁶.

Aber noch stand die aufgeklärte offizielle Bildungspolitik der Regierung dem Geist der religiösen Erneuerung entgegen, und auch universitätspolitisch sollte sich die neue Richtung erst gegen Ende der Landshuter Zeit (1825) durchsetzen²⁷.

Die ersten Jahre Sailers in Landshut nach Selbstzeugnissen (1800–1802)

So bitter für den fast 49jährigen Sailer der Abschied von Ingolstadt wurde, zumal er so „tumultuarisch“ erfolgen mußte, so hatte es ihm Landshut mit den

²⁵ Ebenda S. 21 ff. und 62.

²⁶ Ebenda S. 31; Über Sambuga, Erzieher Ludwig I., vgl. Spindler Max, Joseph Anton Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwig I. von Bayern, Aichach 1927.

²⁷ Ebenda S. 41. Dickerhof Harald, Landshut und Johann Michael Sailer. Vortrag im Rahmen einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern in Landshut am 10. Oktober 1981, demnächst in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt.

vielen möglichen Spaziergängen doch in gewisser Weise angetan. Aber der Krieg holte zunächst die Universität ein. Am 6. Juli 1800 standen die Franzosen vor den Toren Landshuts. Da sich Erzherzog Ferdinand mit 2000 Mann nicht aus der Stadt zurückzog, griffen die Franzosen am 7. Juli um 14.30 Uhr nachmittags an, „fochten mit Wut, opferten viele Leute . . .“ und eroberten um 18.30 Uhr die Stadt. Die Franzosen plünderten die Häuser und forderten mit Bajonetten und Flinten Geld. Die Bedrohungen dauerten drei Tage. Sailer selbst blieb vor Nachstellungen verschont. Doch angesichts der Not und des Schreckens schrieb er am 19. Juli 1800 an Gräfin Stolberg: „Wer einen Krieg unterschreibt, hat die Feder in die Hölle getaucht; denn er schreibt nichts als Not, Tod und Sünde. – Und das ist die Hölle“²⁸.

Als „Obskurant“ von den aufgeklärten Kollegen verdächtigt, lebte Sailer zunächst zurückgezogen. Die aufgeklärten Kollegen charakterisierte er: „Es ist ein zusammengesetzter Egoismus, der mehr Böses tun kann, als der einzelne.“ – „Das Christentum hat jetzt, wie ehemals seine zwei Feinde; einer heißt das alte Judentum, der andere das neue Heidentum in der Christenheit: jenes hängt am Buchstaben mit einer ängstigen Kleingeisterei; dieses an dem selbstgemachten Götzen der Vernunftweisheit mit einer trotzigigen Selbstgenügsamkeit. Daß Jesus lebt in den Seinen, ist jenem Ärgernis, diesem Unsinn – den Christen Gotteskraft. Er lebe!“²⁹ Aber die aufgeklärten Kollegen ließen keine Gelegenheit aus, um das „Dillinger Kleeblatt“ wieder von der Universität zu verdrängen. Als der „geschwätzige“ Jakob Salat einen anonymen Artikel unter der Überschrift „Licht und Finsternis. Ein Schreiben aus Ingolstadt“, im Deutschen Merkur³⁰ veröffentlichte, in dem er über Sailers Berufung und seine Lehrtätigkeit berichtete, unterstellte man Sailer, daß er selber der Verfasser wäre. Dies führte zu einer scharfen Attacke gegen ihn, Weber und Zimmer. Aus dieser Betroffenheit heraus schrieb er an Gräfin Stolberg am 2. September 1800: . . . „ich habe, gottlob, immer sehr gering von den Gelehrten gedacht, aber was ich neuerdings sehe und erfahre, übertrifft alle meine Erwartungen. Die armen Menschen necken einander um ein paar Zeilen Lobes, die dem einen gegönnt, dem anderen versagt werden.“ Sailer erklärte, „daß er keinen Anteil an diesem Artikel habe und das Bettellob“ verschmähe. Er „habe auch diese Sache dem, der allein Recht richtet, anheimgestellt“³¹. Kaum hatten sich diese Wogen geglättet, so rührten sich die Stimmen in der Öffentlichkeit, die sich über Friedrich Leopold Graf Stolbergs Übertritt zur katholischen Kirche ausließen.

²⁸ Sailer an Gräfin Stolberg-Wernigerode vom 17. Juni und 19. Juli 1800 (Schiel H., II, S. 199, 201).

²⁹ Sailer an Graf von Westerholt vom 14.–16. August 1800 (Schiel H., II, S. 203).

³⁰ Deutscher Merkur, Jahrgang 1800, Band 2, S. 65ff.

³¹ Sailer an Gräfin Stolberg vom 2. September 1800 (Schiel H., II, S. 203f.).

Zugleich erregte Matthias Claudius, der sich „tief und fest in dem Mittelpunkt der reinen Mystik“ befand, mit seiner Übersetzung „Fénelons Werke religiösen Inhalts“³² die Aufmerksamkeit des protestantischen Deutschlands. Beide wußten sich Sailer eng verbunden, und er versuchte zu trösten und zu ermuntern. Nach Wernigerode schrieb er: „Sobald die Pietät zu wenig auf den Geist und zuviel auf den Rock sieht, wird sie Pietismus. Der Herr schenke uns den guten Geist und bewahre uns vor allem . . . ismus“³³.

Da wegen der Kriegssituation nur der Oktober vorlesungsfrei war, mußte er seine Reiselust beschränken. Am 30. September 1800 reiste er nach Ingolstadt, am 3. Oktober nach Regensburg, wo er bis 18. Oktober bei Graf Westerholt blieb, am 18. Oktober nach München, wo er Winkelhofer besuchte, um dort am 27. Oktober einen Abstecher nach Ebersberg zu Karl Beck und Pfarrer Huber zu unternehmen. Am 3. November kehrte er nach Landshut zurück³⁴.

Im November 1800 wurde Sailer für ein Jahr Dekan der theologischen Fakultät. Er hielt Vorlesungen im Fach: Theologische Moral nach Heften, täglich, außer Mittwoch und Samstag, von 10–11 Uhr; Pastoraltheologie, täglich von 3–4 Uhr nach den gedruckten eigenen Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, 2. Ausgabe, und Religionsvorlesungen nach Heften, Mittwoch und Samstag von 19–20 Uhr, die im Sommersemester auf morgens 7–8 Uhr verlegt wurden. In Pastoral behandelte er im Sommer „Theorie des Vortrags“, 1. in zusammenhängenden Reden; Geistliche Beredsamkeit und Homiletik, 2. in unterrichtenden Gesprächen. Darüber hinaus hielt er jeweils Mittwoch und Samstag von 14–16 Uhr „im gewöhnlichen Hörsaal, oder im Freien, außer der Stadt ein Collegium practicum“, wo die Aufsätze der Kandidaten geprüft, Vorträge gehalten usw. wurden“³⁵.

An der Universität herrschte der Geist eines mißverstandenen Kantianismus. Das Christentum und die Offenbarung wurden mißachtet und Gläubige mit Spottnamen wie Phantast, Beschränkter, Schwärmer, Pfaffenknecht, Dummkopf oder Finsterlinge belegt. Als offener Vertreter dieser Richtung galt der Philosophieprofessor Gregor Leonhard Reiner, gegen den Professor Zimmer ein eigenes theologisch-philosophisches Kollegium zu lesen begann. Etwas verdeckter wirkte Joseph Socher³⁶. Diese Art Philosophie charakterisierte Sailer an Gräfin Stolberg am 8. November 1800: . . . „Leider ist es wahr, die Philosophie wie sie jetzt ist, kennt nichts als kalte Pflichtachtung und die innige

³² Fenelons Werke religiösen Inhalts. Übersetzt von Matthias Claudius, Band 1, Hamburg 1800; Band 2 und 3 folgten 1809 und 1811.

³³ Sailer an Gräfin Stolberg vom 13. September 1800 (Schiel H., II. S. 206f., 211).

³⁴ Vgl. Schiel H., II, S. 212ff., 612.

³⁵ Encyclopaedisches Verzeichnis der Lehrvortraege für das Wintersemester 1800–1801 an der kurfürstlich-bayerischen Universitaet zu Landshut; Verzeichnis für das Sommersemester.

³⁶ Vgl. Schiel H., I. S. 326f., 330f.

und einigende Liebe kennt sie nicht. Ich freue mich, meine höheren Zöglinge hier ohne Unterlaß auf den Charakter der Liebe aufmerksam und auch zum Geist der Liebe lenksamer machen zu können. Aber ich kann nichts, wenn der Geist der Liebe nicht vorher das Herz aufschließt³⁷. Und die Herzen waren zunächst verschlossen. Bereits am 3. März 1800 klagte er Gräfin Stolberg: „Ich verzweifle fast, hier Männer zu bilden, wie Gottes Gnade in Dillingen einige bildete“, oder am 17. März 1801: „Ach, in Dillingen fand ich fruchtbar Land, hier nur Distelland“³⁸. Die Skeptiker unter den Studenten waren viele, die bereits in München Cajetan Weiller, einen besessenen Kantianer, gehört hatten. Nach der Aufhebung der Klöster wanderten auch Novizen und Kleriker nach Landshut, um ihre Studien fortzusetzen. Die Studenten ließen sich leicht von den idealistisch-philosophischen Strömungen begeistern³⁹. Diesen überheblichen Geistern versuchte Sailer in seiner ersten Predigt des Sommersemesters 1801 entgegenzuwirken: „Aller Weisheit Anfang ist die Ehrfurcht vor Gott. Ohne diese Gottesfurcht ist unsere Sittlichkeit ein halbes Wollen, unsere Weisheit Torheit, unser Friede Täuschung, unsere Freude das Hahnengeschrei zum Verderben . . .“⁴⁰

Sailer hielt nicht nur zu seinen früheren Schülern oder engeren Freunden aus der Dillinger Zeit Verbindung. Kontakte pflegte er zu Gruppen von Geistlichen und Laien, die nicht selten durch seine Schüler hergestellt wurden. So stellte Johann Heinrich Brockmann (1767–1837), der spätere Domkapitular in Münster, die Verbindung mit dem gleichgestimmten Kreis um die Fürstin Amalie von Gallitzin her, der sog. Familia sacra, der so bedeutende Leute wie der herausragende Pädagoge und Katechet Bernhard Overberg, der Generalvikar Franz Friedrich Wilhelm Frhr. von Fürstenberg oder Graf Friedrich Leopold zu Stolberg angehörten. Beziehungen hatte er weiter zum Oettinger oder Münchener-Ebersberger Kreis zu Winkelhofer und Beck, zur Familie Sturmfeeder in Oppenweiler und Mannheim, zu Stolberg mit ihren Verzweigungen in Wernigerode oder zu erweckten Protestanten wie Heinrich Jung-Stilling, Matthias Claudius, dem Buchhändler Friedrich Perthes, zu Christian Adam Dann oder Johann Kasper Lavater, der ihn wieder mit dem Grafen Westerholt in Regensburg bekannt machte. In diesen Kreisen wurde eine gefühlsselige Frömmigkeit und eine betont kirchliche Haltung gepflegt, die ganz unroman-

³⁷ Schiel H., II, S. 217, Seine Position gegenüber der Aufklärung arbeitete Sailer in seinem Brief an Jakob Salat vom 19. Mai 1801 heraus. Ebenda S. 224–228.

³⁸ Schiel H., I, S. 317.

³⁹ Witetschek H., Kirchliche Erneuerung S. 23 ff.

⁴⁰ Sailer an Gräfin Stolberg vom 11. Mai 1801 (Schiel H., II, S. 224).

tisch auf Glaubenstiefe und auf ein tätiges Christentum gerichtet war⁴¹. Diese geknüpften Seelenfreundschaften pflegte Sailer durch eine ausgedehnte Korrespondenz und oft durch persönliche Besuche.

Am Samstag, 25. Juli 1801, besuchte er Benno Scharl in Grünbach, der durch Sebastian Winkelhofer Christus nähergebracht wurde. Scharl ließ ihn durch seinen Verwalter mit der Kutsche nach dem siebenstündig entfernten Grünbach abholen. Da Sailer unmittelbar vor der Abreise einen Brief von Karl Beck erhielt, der ihm mitteilte, daß Pfarrer Josef Huber, der Verfasser des ersten deutschen Dorfromans Isidor, in Ebersberg tödlich erkrankt war und von Sailer einen Brief erwartete, fuhr dieser, begleitet von Scharl, am Sonntag nach dem fünf Wegstunden entfernten Ebersberg. Pfarrer Huber, dem Sailer in Dankbarkeit verbunden war, klagte über den Unglauben der jungen Geistlichen. An die Stelle der Kapuziner, berichtete Karl Beck, kam ein Weltgeistlicher, der ein „Fichteaner zu sein vorgab und an nichts glaubte als an sich. Die Gemeinde kam vom Regen in die Traufe und hörte statt der Floskeln der Unwissenheit, die Sprache der falschen Weisheit.“ Da sie auf ihrer Fahrt auch durch Hohenlinden mußten, besuchten sie die Stätte des Verderbens, wo am 3. Dezember 1800 die Schlacht zwischen dem französischen und österreichisch-bayerischen Heer stattfand. „Die Nachwehen des Krieges sind indes in einem so fruchtbaren Land wie Bayern im Ganzen kaum mehr spürbar; es ist dies wahr, aber unglaublich.“ Am 27. Juli kam er um 9.45 Uhr gerade noch rechtzeitig zur Vorlesung nach Landshut zurück.

Neben solchen kleinen Wochenendreisen nützte Sailer die vorlesungsfreie Zeit und nahm riesige Strapazen auf sich, um mit der Kutsche durch deutsche Länder, nach Österreich, Schlesien oder in die Schweiz zu fahren. Hatte er seine Reisen im Frühjahr 1801 auf München vom 2. bis 8. April und Regensburg vom 11. April bis 1. Mai beschränkt, so war im Herbst die Schweiz das Reiseziel. Am 16. September fuhr er von Landshut ab, weilte am 18. September in Augsburg, am 19. in Seeg bei Pfarrer Feneberg und Kaplan Bayr, am 25. in Hofkirch bei dem frommen Pfarrer Johann Franz Josef von Baratti, am 29. September in Meersburg; vom 4. bis 20. Oktober hielt er sich in Luzern und Meggen bei den Schülern Joseph Baltasar und Karl Meyer, Regens Anton Brunner und Franz Xaver Rusconi auf, wo er auch Ferdinand von Stolberg traf; vom 4. bis 20. Oktober war er in Zürich, wo er nach dem Tode Johann Kaspar Lavaters am 2. Januar 1801 dessen Familie und Freunde aufsuchte. Vom 26. bis 29. Oktober

⁴¹ Vgl. Schiel H., I, S. 77ff.; Bihlmeyer Karl-Tüchle Hermann, Kirchengeschichte, II, 19, Paderborn 1956¹⁴, S. 327; Schnabel Franz, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, IV: Die religiösen Kräfte, Freiburg 1955³, S. 44ff., 297ff.; Becker Winfried, Georg von Hertling 1843–1919. Bd. 1: Jugend und Selbstfindung zwischen Romantik und Kulturkampf (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 31) Mainz 1981, S. 39.

blieb er in Schaffhausen, reiste am 30. Oktober nach Mahlstetten zu seinem Schüler Johann Martin Flad, am 3. November nach Bronnen, am 6. zurück nach Hoßkirch und am 11. November kam er wieder in Landshut an. Seine schweizer Schüler empfahl er dem Domherrn Ignaz Heinrich Frhr. von Wessenberg, der selbst Sailer in Dillingen gehört hatte und nun als Beauftragter Dalbergs den schweizerischen Teil der Diözese Konstanz leitete⁴².

In Landshut fand Sailer einen Ruf nach Klagenfurt vor, wo er Stadtpfarrer und Domherr werden sollte. Am 13. November schrieb er ab und teilte dem Kurfürsten mit, daß er die vor zwei Jahren übernommene Verpflichtung als Universitätslehrer weiter erfüllen wolle⁴³.

Die Lästerungen, die jetzt noch in Münster über seine Dillinger Entlassung und seine schwäbischen Schüler ausgestreut wurden, und eine erneute Anklage der „Augsburger Freunde“ beim Ministerium im Dezember 1801 nahm Sailer in seiner tiefen Gläubigkeit gelassen hin. „Hätte ich doch, ohne Nicolai's Lästerung, vielleicht Vater Stolberg und die Seinen alle nie kennengelernt.“ Vielmehr widmete er sich unbeirrt seinen Aufgaben. In seiner zweiten Dezemberpredigt sprach er über Christus: „Seine Lehre recht verstanden, macht helle Augen; sein Beispiel, treu nachgeahmt, macht reine Herzen; seine Gnade, mächtig ergriffen, umwandelt den inneren Menschen; sein Geist, in Lehre leuchtend, im Beispiele wärmend, in Gnade umwandelnd, schafft hohen Gottesfrieden – das Unterpfand des ewigen Lebens“⁴⁴.

Er las nicht nur die Neuerscheinungen seiner Schüler wie die von Christoph Schmid⁴⁵, sondern auch die seines weiten Freundeskreises, die ihm zum Teil zugeschickt wurden, z. B. von Gerhard Tersteegen⁴⁶, Hans Georg Müller⁴⁷, Friedrich Heinrich Jacobi⁴⁸ oder Johann Ludwig Ewald⁴⁹. Andererseits empfahl er seinem Freundeskreis, z. B. der Gräfin Stolberg, Schriften von Aegidius Jais und Josef Anton Sambuga⁵⁰.

⁴² Sailer an Ruoesch vom 25. Oktober 1801 (Schiel H., II, S. 232f; 574, 612).

⁴³ Schiel H., II, S. 234f.

⁴⁴ Sailer an Gräfin Stolberg vom 22. Dezember 1801 und 5. Januar 1802 (Schiel H., I, S. 339f; II, S. 224ff.; 237f.)

⁴⁵ Biblische Geschichte für Kinder, Band 1–6, München 1801ff. wurde von Sailer angeregt.

⁴⁶ Geistliche und erbauliche Briefe über das innere Leben, Band 1–4, Spelldorf 1798–99.

⁴⁷ Theophil. Unterhaltungen über die christliche Religion mit Jünglingen von reiferem Alter, 1801.

⁴⁸ „Über drei von ihm bei Gelegenheit des Stolbergischen Übertritts zur römisch-katholischen Kirche geschriebene Briefe und die unverantwortliche Gemeinmachung derselben in den Neuen Theologischen Annalen, Hamburg 1802.

⁴⁹ Christliche Monatsschrift auf das Jahr 1800, Nürnberg 1800, die nicht ganz Sailers Erwartungen erfüllte.

⁵⁰ Schiel H., II, S. 240, 566, 575.

Auch die sich andeutende „soziale Frage“ machte ihn betroffen. Die „blassen Gesichter der Fabrikarbeiter bei dem Reichwerden der Fabrikherren“, von denen ihm Gräfin Stolberg schrieb, kannte er aus eigener Erfahrung aus Augsburg. Sailer beklagte aber auch die damit verbundene Verderbnis der Sitten, besonders unter den Kindern. „Der Armen und der Kinder nahm sich ex professo keine Religion so an wie die christianische, ein Beweis ihrer Göttlichkeit. Nach der Lehre Jesu soll ein jeder Christ seines Gottes Tempel, eine Christenfamilie nur ein größerer Gottestempel, eine Christengemeinde der große Gottestempel, und alle Christengemeinden ein Gottestempel sein. Diese Idee hab' ich aus Paulus Briefen gelernt, und ich weiß nichts Schöneres, nichts Erhabeneres, nichts Tröstlicheres als dies“⁵¹.

Im Jahre 1801 hatte der Tod erneut Lücken in seinen Freundeskreis gerissen: mit Johann Kaspar Lavater, dem reformierten, pietistischen Pfarrer aus Zürich, Johannes Hotze, Arzt aus Richterswil, Freund Lavaters und dem Stolberg-Kreis verbunden, Pfarrer Ignaz Valentin Heggelin von Warthausen und Pfarrer Josef Huber von Ebersberg. Im Jahre 1802 brach der Tod in die Familie ein. Am 19. März 1802 fuhr er mit seiner Nichte Therese, die ihm den Haushalt führte, in seine Heimat, um die einzige noch lebende kranke Schwester Marianne zu besuchen, der er eng verbunden war. Nach einer mühsamen Reise kamen sie erst um 23 Uhr in Aresing an und mußten erfahren, daß die Schwester, die am 17. März verstarb, am 19. März bereits um 8 Uhr beerdigt worden war⁵².

Doch kaum war das Wintersemester zu Ende, unternahm er die längst geplante Reise nach Wernigerode. Am 3. April fuhr er von Landshut ab nach Hof, wo ihn Graf Ferdinand von Stolberg, ein Sohn der Gräfin Eleonore Auguste, der gerade aus Schlesien kam, erwartete. Zusammen reisten sie über Quedlinburg, wo sie „Erbprinz“ Heinrich abholte, nach Wernigerode.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg, geboren 1750 in Bramstedt, Holstein, bereiste 1775 mit seinem Bruder Christian und Goethe die Schweiz, wo er Lavater kennenlernte. Über den Kreis der Fürstin Gallitzin in Münster kam er zur katholischen Kirche. Außer der Tochter Mariagnes, der Braut von Ferdinand Stolberg-Wernigerode, vollzogen sowohl die Gattin als auch die übrigen elf Kinder den Übertritt zur katholischen Kirche.

Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode, die geistig-literarisch interessante Briefpartnerin Sailers, wurde 1748 als Tochter des Grafen Christoph Ludwig zu Stolberg-Stolberg geboren und heiratete 1768 Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode. Unter diesen beiden wurde Wernigerode Mittelpunkt eines reichen literarischen und künstlerischen Lebens und eines

⁵¹ Sailer an Gräfin Stolberg vom 17. Oktober 1800 (Schiel H., II, S. 212 ff.).

⁵² Sailer an Gräfin Stolberg vom 19. Januar 1802 und vom 23. März 1802 (Schiel H., II, S. 241 f.).

vertieften Christentum. Sie unterhielten u. a. enge Beziehungen zu Lavater und Jung-Stilling; Sailer gelangte durch sein Gebetbuch in diesen Kreis. Persönlich begegnete er den Stolbergs von Wernigerode erstmals am 18. Juli 1799 in Karlsbad⁵³.

In Wernigerode, wo sie neben Ausflügen in den Harz auch Luise Stolberg, die Äbtissin zu Drübeck besuchten, blieb Sailer vom 15. April bis 10. Mai 1802. Am 11. Mai reiste er nach Halberstadt, am 12. über Aschersleben, Könnern und Halle, wo er sich an August Hermann Francke (1663–1727), des Begründers des Halle'schen Pietismus und der berühmten Francke'schen Stiftung mit Waisenhaus und Schule, erinnerte, nach Leipzig. Dort besuchte er die Leipziger Messe, kam am 15. Mai nach Bayreuth, am 17. nach Neumarkt, blieb vom 17. bis 22. Mai in Regensburg bei Graf Westerholt und kehrte am 22. Mai 1802 wieder nach Landshut zurück. An fast allen seinen Reisestationen kamen Freunde und Verehrer zusammen. Regelmäßig predigte Sailer bei den Morgengottesdiensten und war Mittelpunkt der Gesprächskreise⁵⁴.

Mit großem Interesse verfolgte er die Aufteilung der Hochstifte und Klöster und die damit verbundene notwendige kirchliche Neuorganisation. Nicht der Besitzwechsel, sondern die Gefühllosigkeit mit der die Maßnahmen der sich anbahnenden Säkularisation durchgeführt wurden, berührten ihn zutiefst. An seinen Schüler Christoph Schmid schrieb er schon zu Beginn des Jahres 1801: „Da die gelehrte Welt immer nährischer, die politische immer verschlagener zum Unrecht und die sinnliche immer weicher und nervenloser wird, so freue ich mich in der Welt nur des Glaubens, daß es ein überweltliches Gut und Wohlsein und Wesen gebe“⁵⁵.

Im Sommersemester 1802 widmete er sich neben seiner Lehrtätigkeit auch wieder dem Predigtamt. Am Dreifaltigkeitssonntag predigte er bei den Zisterzienserinnen in Seligental über das Thema: „In der Taufformel liegt des Christen Verpflichtung, Hoffnung, Endurteil“ und am 20. Juni in der Universitätskirche über: „Mensch, wie deine Selbstprüfung, so du! Arme Seele, die das Herz im Kopfe hat!“⁵⁶ Mit Schriften des evangelischen Theologen Johann Friedrich Kleuker⁵⁷, nach dem die Apostel Johannes, Petrus und Paulus gemäß ihrer

⁵³ Vgl. Schiel H., II, S. 634f.

⁵⁴ Vgl. Schiel H., II, S. 243, 248, 575, 612.

⁵⁵ Sailer an Gräfin Stolberg vom 3.–7. August 1802 (Schiel H., II, S. 220, 223, 253).

⁵⁶ Sailer an Gräfin Stolberg vom 21. Juni 1802, Thema der gedruckten Predigt: Der Beruf, die Hoffnung und das Endurteil des Christen (Schiel H., II, S. 251, 576).

⁵⁷ Kleuker Johann Friedrich, Johannes, Petrus und Paulus als Christologen betrachtet, Riga 1785; ders., Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheiten des Christentums, 3 Bände, Riga 1787–94; Ders., Gründe für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christentums, Band 1, Leipzig 1793; Ders., Briefe an eine christliche Freundin über Herders Schrift: Von Gottes Sohn nach Ev. Johannis, Münster 1802.

Individualität Christus verschieden aufgefaßt hätten und somit jedem ein besonderer Lehrbegriff zuzuschreiben sei, und mit *Adrastea*, eine von Johann Gottfried von Herder⁵⁸ herausgegebenen Zeitschrift, wurde er von Wernigerode versorgt. Unter den vielen Brieffpartnern versuchte er dem asketisch strengen Christian Adam Dann, dem bedeutenden Prediger und „Haupt des Stuttgarter Pietismus“, zu helfen, den Weg zur Seelenruhe zu finden und ermunterte ihn, an seinem „Sonntagsblatt, Erzählungen für Kinder“, weiterzuarbeiten. Daneben verfaßte er ein Lebensbild über seinen verstorbenen Freund Pfarrer Valentin Heggelin.

Am 29. August 1802 beendete Sailer sein drittes akademisches Jahr mit der Predigt über die Wollust. Mit allen seinen Predigten versuchte er besonders bei den Gottesdiensten in der Universitätskirche der Überbetonung der Vernunft, die sich in äußerliche, kalte Vernünftelei ausdrückte, die warme, gemütvolle Innigkeit, die Welt des Glaubens, entgegenzusetzen. Aber etwas unzufrieden schreibt er am 29. August an Graf Westerholt nach Regensburg: „Offenbar hat mir Gott hier mehr innere Kraft geschenkt als in Dillingen, und doch wirk' ich ungleich weniger, weil der Boden unempfänglicher und auch die Zahl der Säleute zu groß und das Gesäte zu heterogen und die Zeitluft so verpestend ist... Arbeite, wo Du stehst, und laß das Übrige“⁵⁹.

Die Herbstferien führten Sailer nach Österreich, um vor allem die Freunde der Allgäuer Erweckungsbewegung Martin Boos, Anton Bach und Franz Xaver Schmid zu besuchen. Am 10. September 1802 reiste er mit Johannes Goßner⁶⁰, dem Domkaplan von Augsburg, der wegen der Zugehörigkeit zur Allgäuer Erweckungsbewegung zu mehrmaligem Aufenthalt im Priesterkorrektionshaus Göggingen verurteilt worden war, von Landshut ab. Doch in Schärding an der österreichischen Grenze wurde Sailer zunächst zurückgewiesen, da sein Paß nicht von einem österreichischen Gesandten ausgestellt war. Da die Zurückweisung zum Gesandten nach Regensburg zu beschwerlich war, schlug der Mautvorsteher vor, an das Kreisamt nach Ried zu schreiben. Auf dem Weg in das Gotteshaus... „ward den Mautdienern das Herz noch um fünf Zoll menschlicher, ließen mir sagen, wenn ich auch nur jemanden in Schärding fände, der mich von Person kannte: so dürften sie mich in das Land einlassen. Da ging ich nun in die Stadt und fragte alle Leute, ob sie den Professor Sailer von Landshut nicht kannten. Da schrie ein Kapuziner: Ich kenne ihn! Da ward ich so froh, als wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre.“ Vom 12. bis 16. September blieben sie in Peuerbach, wo Martin Boos als Kaplan wirkte und vom 16. bis 20. September in Linz. Bischof Josef Anton Gall nahm Sailer und seinen

⁵⁸ Herder, *Adrastea*, 6 Bände, Leipzig 1801–03. Vgl. Schiel H., II, S. 251.

⁵⁹ Schiel H., II, S. 254, 256.

⁶⁰ Zu Johannes Goßner und zur Allgäuer Erweckungsbewegung vgl. Dussler H., S. 94ff.

Begleiter nach Wien mit, wo sie sich vom 22. September bis 8. Oktober aufhielten. Beeindruckt von der großen Dürre und der Teuerung, sehnte er sich in die Linzer Diözese zurück. Außer den vielen Sehenswürdigkeiten beeindruckte ihn besonders der Besuch des Taubstummeninstituts mit den erfolgreichen Lehrmethoden. Am 10. Oktober kamen sie nach Linz zurück, reisten am 13. Oktober nach Wels, wo Anton Bach in einer Vorstadtpfarrei als Kooperator wirkte und kamen am 15. Oktober in Peurbach bei Martin Boos an. Vom 18. bis 30. Oktober blieb Sailer in Regensburg bei Graf Westerholt und traf am 31. Oktober 1802 wieder in Landshut ein⁶¹. Diese hier exemplarisch angeführten Missionsreisen wiederholten sich von Ferien zu Ferien in die Schweiz, nach Wernigerode bzw. Münster, Österreich oder Schwaben.

Der Sailerkreis in Landshut

Der Kreis der Aufklärer um den Juristen Nikolaus Thaddäus Gönner⁶², dem hervorragenden Staatsrechtler, der im Sinne des Staatsideals Montgelas lehrte, hatte seine Hauptblütezeit in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts.

Diesem stellte sich allmählich der Sailerkreis entgegen. Um diese enge Gemeinschaft von Sailer, Zimmer und Weber bildete sich ein weiterer Kreis von Professoren und Studierenden. Dieses Vertrauensverhältnis zwischen Sailer und den Studenten fand auch offizielle Anerkennung. Neben Franz Xaver Krüll wurde er von der Universität als amtlicher Kurator für diejenigen Studenten bestellt, die ihr Geld nicht selbst verwalten wollten. Der Schweizer Schüler Josef Widmer, der zwei Jahre in Sailers Nebenzimmer im Hause des Buchhändlers Weber lebte, hielt in seinem Bericht den stets geregelten Tagesablauf Sailers fest. Morgens um 5 Uhr begleitete er ihn in die Kirche zum Hl. Geist, wo er mit einer innigen Andacht die heilige Messe feierte. Nach einer kurzen Dankandacht ging er nach Hause zurück. Den Armen, die in der Sommerzeit seinen Weg kreuzten, spendete er Münzen, „oft mit geschlossenen Augen“. Zu Hause stand das Frühstück bereit und danach widmete er sich dem Studium bis zur Vorlesungszeit um 10 Uhr. Nach der Vorlesung stand er bis 12 Uhr Besuchern zur Verfügung oder las Zeitungen oder andere Schriften. In der Zeit nach dem Essen, an dem neben Zimmer immer mehrere Studenten aus höheren Ständen

⁶¹ Sailer an Gräfin Stolberg vom 13., 23., 29. September 1802, an J. B. von Ruoesch vom 19. Oktober 1802 (Schiel H., II, S. 256–260, 612); Halser Aloys, Prof. Sailer auf Reisen, in: Eichstätter Klerusblatt, 1928, Nr. 9, S. 210.

⁶² Vgl. Spindler Max, Die Regierungszeit Ludwig I. (1825–1848), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, IV, Teil 1, München 1979², S. 87ff., bes. 90; Ders., Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert, in: Hist. Jahrbuch 71 (1952) S. 197–211.

teilnahmen, die von ihren Eltern Sailers Leitung anvertraut waren, erledigte er bis 15 Uhr die vielseitigen Korrespondenzen. Von 15 bis 16 Uhr folgte der Spaziergang meist mit Studenten, danach widmete er sich wieder dem Studium bis nach 18 Uhr. Um diese Zeit erschienen die Professoren Zimmer, Mall, Roeschlaub, Walther und andere. Das gepflegte Schachspiel diente als äußerer Anlaß der Besuche. In einem der Zimmer spielten Kollegen Schach, im anderen unterhielt sich Sailer mit Kollegen, Studenten oder anderen Besuchern. Nach dem Abendessen fand das Abendgebet statt und um 21 Uhr ging er zu Bett⁶³.

Der Magistratsrat und Fabrikant Max Alois Fahrmbacher, der Sailer seit 1802 kannte, schilderte ihn als den ausgeglichenen Lehrer, der selbst in Zeiten der Verfolgung seinen Mitmenschen nie zornig oder unwillig begegnete. Er schätzte die Leistungen Sailers, der den Weg zur mittelalterlichen Mystik gewiesen, Thomas a Kempis allgemein bekannt gemacht und in den Pastoralchriften das heilige Meßopfer in der „geheimnisvollen Tiefe, Reichtum und Schönheit“ behandelt hat.

In den Vorlesungen hielt sich Sailer an seine ausgearbeiteten Hefte, wie sie später in Druck erschienen. Er las mit innerem Engagement, hielt bei allen wichtigen Punkten inne und machte freie Bemerkungen, die den Hörern leichter eingingen, als die gut ausgearbeiteten Vorlesungen. In der Pastoral erschien es Widmer gleichsam wie eine Feierstunde, wenn Sailer das Buch weglegte und über den zu behandelnden Gegenstand aus dem Herzen sprach. Bei dem „frivolen Ton und der irreligiösen Gemütsstimmung“, die damals bei vielen Studenten herrschte, war es ein freudiger Anblick, wenn nach einem begeisternden Vortrag Sailer von fast allen Hörern bis zur Tür seines Hauses begleitet wurde. Besonders ergreifend wurde seine Vorlesung, sobald er von der göttlichen Vorsehung sprach und tief bewegt erzählte, wie er zum Studium und zu seinem Wirkungskreis gekommen war. Von bleibendem Eindruck waren die freien Schriftbetrachtungen, die er in den Abendstunden im Kreise der vertrauten Schüler zu halten pflegte. Nach freier Wahl oder nach Los könnte eine Stelle bestimmt werden, „und nie sprach Sailer eindringlicher, licht- und salbungsvoller, als in solchen vertraulichen Herzensergüssen über die heilige Schrift.“ Gerne vertiefte sich Sailer in das Evangelium, die Briefe des hl. Johannes und die Briefe des hl. Paulus. „Auf solche Weise geschah es, daß Anschauungs- und Denkart der Jünglinge allmählich umgeändert und daß mancher, gleichsam ohne es wahrzunehmen, ein anderer Mensch geworden war. Hierzu trug aber die Lebensweise des Lehrers vorzüglich bei.“ Wie in seiner Pastoraltheologie, so wies er auch auf diese Weise den Weg zur praktischen Schriftforschung. Seine stete Mahnung lautete: „Wir Geistliche müssen täglich in der Heiligen Schrift,

⁶³ Vgl. Schiel H., I, S. 342f.; Funk Ph. S. 111.

insbesondere im Neuen Testament lesen, damit wir immer etwas Großes, Heiliges, Göttliches zur Erwägung und zur Erinnerung in unserem Gemüte haben.“

Die Macht des lebendigen Wortes wurde gerade in seinen Predigten spürbar, die die Gelehrten und das Volk beeindruckten⁶⁴. Da es Sailer durch seine anregende Art verstand, Kräfte zu wecken, wurde er ganz selbstverständlich Anziehungs- und Mittelpunkt dieses Kreises. Hatte er seit 1802 Karl, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen wöchentlich vier Stunden unterrichtet⁶⁵, so wurde im Sommersemester 1803 der bayerische Kronprinz, der spätere König Ludwig I., sein Schüler. Ihm gab Sailer dreimal wöchentlich eine Privatvorlesung über „die Moral des Regenten in christlichen Maximen“ und einmal wöchentlich erklärte er ihm das Evangelium des Sonntags⁶⁶. Aus diesem Umgang ergab sich eine bleibende, beiderseitige hohe Wertschätzung. Noch am 15. Januar 1854 schrieb Ludwig I. an den Sailerschüler Christoph von Schmid: „Täglich morgens und abends erbaue ich mich in ihres Lehrers und Freundes, in Sailers Gebetbuch, auch in der Kirche.“ Für Ludwig I. blieb Sailer das Idealbild eines Volkserziehers. Katholisch wie Sailer sollte sein Klerus und sein Volk sein. „Fromm sollen meine Bayern sein, aber keine Kopfhänger“⁶⁷.

Sailer im geistigen Spannungsfeld der Universität (1802–1814)

Sailer identifizierte sich mit keinem der philosophischen Systeme. Zunächst galt der Hauptvertreter der Aufklärungsphilosophie, Christian Frhr. von Wolff (1679–1754) als der bestimmende Philosoph. Sailer jedoch wurde von Benedikt Stattler (1728–1797) in die Philosophie und Theologie eingeführt, der den Kampf gegen den neu auftretenden Immanuel Kant aufnahm. Jeder, der gegen ihn ein Wort sagte, zog sich den Vorwurf zu, ihn mißverstanden zu haben. Danach kam Johann Gottlieb Fichte in Mode und schließlich galt Schelling als die „aufgehende Sonne“. Das „philosophische Geschwätz“ nahm überall zu und der „Geist der Weisheit“ ab. Die „Nichtachtung und Verachtung Christi faßte um sich wie Krebs.“ Als Folge brach die „Lasterhaftigkeit wie Lava herein.“ Da wollte Sailer bei der Sprache des Evangeliums bleiben. Denn nach

⁶⁴ Schiel H., I, S. 347–350, 358, 368f.

⁶⁵ Nach Schiel hörte der Erbprinz 1801–1802 die Vorlesungen Sailers, II, S. 238, 574.

⁶⁶ Sailer an Gräfin Stolberg vom 14. Mai 1803 (Schiel H., I, S. 352).

⁶⁷ Schmid Christoph von, Erinnerungen aus meinem Leben, IV, 1857, S. 328; Witetschek H., Der Augsburger Bischofsstuhl und der bayerische Staat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1) (1967) S. 67ff., Funk Ph, S. 168. Zur späteren Ausstrahlung der Sailerschüler vgl. Hamann Peter, Geistliches Biedermeier im altbayerischen Raum, Regensburg 1954.

ihm schlossen die „alten Apostel“ überall ein Dreieck mit drei Linien: „Gnade Christi, Lehre Christi, Beispiel Christi.“ Die „neuen Apostel“ aber wollten das Dreieck mit zwei Linien, nämlich mit: Lehre Christi, Beispiel Christi, doch ohne die Gnade, das Dreieck der Tugend, Weisheit, Seligkeit schließen. Und Sailer fuhr fort: „daß der Widerstand gegen die neuen Apostel schwer und doch Pflicht . . . sei“⁶⁸.

Die Aufklärer stempelten den „Dreibund“ Sailer, Zimmer und Weber als Mystiker ab und wollten sie von der Universität verdrängen. Aber „was die Mystik betrifft“, so schrieb Sailer an Gräfin Stolberg, „so ist sie leider ein Schrecken König für viele. Sobald wir unfähig im Begreiflichen Heil zu finden, es im Unbegreiflichen suchen, sind wir Mystiker, oft auch ohne es zu wissen. Und sobald wir alles Heil in Gott allein suchen, sind wir wahre Mystiker, oft auch ohne es zu wissen. Der wahre Christ ist notwendig ein wahrer Mystiker, denn er sucht alles Heil in Gott allein, durch Christus“⁶⁹. Um ihr Ziel zu erreichen, schreckte der aufgeklärte Zirkel vor keinem Weg zurück. Ein abgefangener und geöffneter Brief an Gräfin Stolberg sollte offenbar einen belastenden Beweis gegen Sailer liefern⁷⁰.

Im Sommersemester 1803 begann der Kantianer Joseph Socher eine Vorlesung über Schellings Naturphilosophie, die auch vier Professoren, Anhänger Schellings, anlockte. In der Tat glaubten einige, Schellings Geist töte Kants Buchstaben⁷¹. Als sich Anschuldigungen gegen den „Dreibund“ 1804 verdichteten, wurden wohl auch bei der Regierung Überlegungen erwogen, die drei Professoren wieder nach Dillingen zu berufen oder Sailer nach Heidelberg ziehen zu lassen. Aber der Geheime Rat Georg Friedrich Frhr. von Zentner hielt an diesem Dreibund fest. Nur Weber, der nicht die nötige Achtung erfuhr und sich gar von den Kollegen verachtet fühlte, war entschlossen, als Direktor des Lyzeums nach Dillingen zu gehen. Der Versuch Zentners, Weber über Sailer zum Bleiben zu bewegen, blieb erfolglos. Dagegen hatten sich Sailer und Zimmer unabhängig von einander entschieden, in Landshut zu bleiben. Sie

⁶⁸ Sailer an Konrad Schmid und Feneberg vom 24. März 1805 (Schiel H., II, S. 307f., dazu S. 274ff.), Haimerl Franz Xaver, Die irenische Beeinflussung J. M. Sailers durch Benedikt Stattler, in: Dillingen und Schwaben, Festschrift zur 400-Jahrfeier der Universität Dillingen a. d. Donau, Dillingen 1949, S. 78–94; Schäfer Philipp, J. M. Sailer und die Aufklärung. Religionsgeschichtliche Aspekte. Vortrag am 10. Oktober 1981, Katholische Akademie in Bayern; Marquart Heinz, Sailer an der Universität Landshut, in: Schwaiger G. – Mai P. (Hrsg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 97–121.

⁶⁹ Sailer an Gräfin Stolberg vom 3. Januar 1803 (Schiel H., II, S. 261)

⁷⁰ Sailer an Gräfin Stolberg vom 31. Januar 1803 (Schiel H., II, 265f.)

⁷¹ Sailer an Salat vom 12. Mai 1803 und Konrad Schmidt vom Dezember 1803 (Schiel H., II, S. 273, 287).

sahen es als ihre Pflicht an, vor den Intrigen um der Studenten willen nicht zu kapitulieren. Sollte sich die „Reaktion“ durchsetzen, so wollte er die Entlassung abwarten, jedoch nicht selbst gehen⁷².

Doch dazu kam es nicht. Die Gegner Sailers waren zahlenmäßig nicht stärker geworden, so daß er am 3. November 1804 für ein Jahr zum Rektor gewählt wurde. Die zusätzliche Belastung fürchtete er nicht. Doch seine Amtszeit wollte er benutzen, um der Zucht und Ordnung unter den Studierenden näherzukommen.

Auch oder gerade als Rektor führte er weiter ein gastliches Haus. Seine Nichte Therese hatte in diesem Jahr neben Sailer und Zimmer noch für vier weitere „Tischgenossen“ zu sorgen, nämlich je einen Studenten aus der Pfalz, Schwaben, Schweiz und aus Bayern. Die übliche „siebzehner Gesellschaft“ oder der wöchentliche Abendzirkel jeweils am Donnerstag, wurde mit Beginn des Wintersemesters 1804 wieder aufgenommen⁷³.

In seiner Rektoratsrede sprach er über den „Geist der akademischen Gesetze“⁷⁴. Um der Ordnung zum Durchbruch zu verhelfen, zögerte er nicht, fünf Studenten in den Kerker zu setzen; „und doch haben sie mir noch keine Fenster eingeworfen“⁷⁵. Aber der Neid unter den Professoren hielt an. Die Intrigen, die jetzt um Zimmer gewoben wurden, deuteten sich bereits Ende 1804 an. Den Verweis, den Zimmer 1805 wegen seines Kampfes gegen die Kantianer von der Regierung erhielt, gab der Rektor Sailer pflichtgemäß im Senat bekannt, aber doch sehr allgemein und zurückhaltend. Die Rektoratsgeschäfte führten ihn in der Osterzeit nach München und brachten ihm im Juli 1805 eine viertägige Visitationskommission, die ihm wieder zusätzliche Arbeit auferlegte. Der sich anbahnende dritte Koalitionskrieg⁷⁶ verhinderte seine Reisepläne und zwang ihn, bis zum Beginn des Semesters im Amt zu bleiben. Die österreichischen Truppenbewegungen brachten bereits im September 1805 Unruhe und Not über die Stadt. Dem Sieger Napoleon mußten die Professoren bei seiner Durchreise nach München am 30. September 1805 vor dem Wagen Reverenz erweisen⁷⁷.

Als zäher Gegner erwies sich der Direktor des Georgianums, Matthias Fingerlos. An Kant und Fichte orientiert, vertrat er eine Vernunfttheologie, nach

⁷² Sailer an Salat vom 2. August 1804 (Schiel H., II, S. 292f.); Dobmann Franz, Georg Friedrich Freiherr von Zentner als bayerischer Staatsmann in den Jahren 1799–1821, Kallmünz 1962.

⁷³ Sailer an Gräfin Stolberg vom 3. und 13. November 1804 (Schiel H., II, S. 298ff.).

⁷⁴ Sämtliche Werke, Band 7, S. 81ff.

⁷⁵ Sailer an Karl Meyer und Katharina Schmid vom 26. Januar 1805 (Schiel H., II, S. 303).

⁷⁶ Vgl. Weis Eberhard, Bayern im napoleonischen Kontinentalsystem (1805–1813) in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hrsg. von Max Spindler, IV, Teil 1, München 1979², S. 16ff.

⁷⁷ Sailer an Gräfin Stolberg vom 31. Dezember 1805 (Schiel H., II, S. 315).

der der Priester ganz im Geiste des Josephinismus⁷⁸ Volks- und Tugendlehrer sein sollte. Die Belehrung der Gemeinde über Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau, Wetterverhältnisse, Blitzableiter, Musik und Kunst standen im Vordergrund. Offenbarung, Kirche und Sakramente verkannten die „Vernunfttheologen“ in ihrer Bedeutung. Das Wesen der Religion sahen sie auf der Grundlage der Philosophie Kants und Fichtes allein in der Sittlichkeit. Gegen diese geistige Richtung, die sich in einer Art Ethikunterricht erschöpfte, kämpfte Sailer an. Durch seine ungewöhnliche Anziehungskraft, die er als Lehrer, Erzieher und Seelsorger ausstrahlte, wies er seinen Hörern den rechten Weg. Er lehrte sie in der Heiligen Schrift Stütze, Hilfe und Begründung zu suchen. Er mahnte sie, die unterbrochene Beziehung zum Übernatürlichen, zu Gott, durch das Gebet wieder herzustellen und entwarf vor ihnen das Idealbild des Priesters als eines geistlichen Arztes. Seine Betonung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes bedeutete eine völlige Neuorientierung der praktischen Theologie nach dem weltzugewandten Moralismus der Aufklärungszeit⁷⁹.

Dieser Kontrast zwischen dem „gemütlosen“ Fingerlos und dem „sanften, herzlichen, liebevollen Wesen“ Sailers erleichterte vielen jungen Studenten den Weg zu einer tieferen, religiösen Haltung. Denn Sailer trug die Lehren der Kirche gründlicher vor und stellte größere Zusammenhänge her, so daß sie für die Hörer einleuchtender wurden. Ihm kam es darauf an, daß die Studenten „die Wahrheiten der christlichen Religion nicht bloß oberflächlich mit dem Kopf erfassen“, wie sein Schüler Alois Buchner rückblickend schrieb, sondern „mit dem Herzen verstehen“ sollten⁸⁰.

Obwohl Sailer den neuen Direktor des Georgianums 1804 offen aufnehmen wollte, mußte er sich als Rektor im Februar 1805 mit dem Seminar befassen. Unter den Studenten, die im Georgianum schlecht verköstigt, mangelnde Pflege genossen und deshalb ohnehin unzufrieden waren, brach ein Scharlachfieber aus, das 24 Alumnus erfaßte, von denen vier starben. Der Rektor mußte die nötigen Maßnahmen treffen und auch einen Eilboten zum Kurfürsten entsenden, um die Verhältnisse zu verbessern⁸¹. Die Beziehungen zwischen Fingerlos und Sailer wurden gespannter. Jetzt, 1805, schien es, als ob sich Fingerlos universitätspolitisch durchsetzen könnte. Im Streit zwischen den Anhängern Kants und Schellings fiel Patritz Zimmer seiner Denunziation zum Opfer. Ihm

⁷⁸ Vgl. Witetschek H., Absolutismus und Josephinismus, in: *Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973–1973*, hrsg. von Ferdinand Seibt, Düsseldorf 1974, S. 323–332 Marquart Heinz, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977.

⁷⁹ Witetschek H., Die katholische Kirche seit 1800, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte*, IV, Teil 2, S. 914ff.

⁸⁰ Schiel H., I, S. 360.

⁸¹ Sailer an Gräfin Stolberg vom 12. Februar 1805 (Schiel H. II, S. 304).

wurde als Obskurant und Mystiker verboten, Vorlesungen zu halten. Sailer wurde vom Kuratorium der Universität zugemutet, Zimmer zu bewegen, um seine Entlassung nachzusuchen. Sailer wies dieses Ansinnen in einer ausführlichen Denkschrift zurück, trat für seinen Freund und Kollegen ein und empfahl, ihm einen Lehrstuhl für Philosophie oder Geschichte zu übertragen. Doch die bereits beschlossene Versetzung in den Ruhestand erfolgte im November 1806. Mit Betroffenheit äußerte sich Sailer, der sich selbst angegriffen wußte, am 25. Juli 1807: „Die Kabale, die unseren Zimmer von hier entfernen will, ruhet noch nicht.“ Und Sailer urteilte weiter: „Das Christentum ist der Welt nicht weltlich genug, den Gelehrten nicht gelehrt genug, den Reichen nicht reich genug, den Großen nicht groß genug. Liebste Freunde: uns soll es just recht sein“⁸². Mit Hilfe seines Freundes Anton Sambuga, dem Religionslehrer Ludwig I., und des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Friedrich Heinrich Jacobi, gelang es, Zimmer mit Beginn des Sommersemesters 1808, zwar nicht mehr als Professor für Dogmatik, sondern für Biblische Archäologie und Exegese wieder anzustellen⁸³.

Fingerlos Büchlein „Über das Bedürfnis der Reformation der Geistlichkeit“ konnte Sailer 1811 erzürnen. Denn danach waren für Fingerlos Christus und die Apostel nur Tugendlehrer wie Sokrates. „Wenn nun die Geistlichen auch bloße Tugendlehrer würden und statt Geistliche bloß Tugendlehrer hießen, so würde die ganze Menschheit neu geboren sein.“

Mit der Berufung von Friedrich Karl von Savigny nach Landshut wurde der Sailerkreis erweitert. Der Begründer der historischen Rechtsschule in Deutschland, verheiratet mit Kunigunde, einer Schwester von Clemens und Bettina Brentano, war Sailer eng verbunden. Auch der Staatsrechtler Nikolaus Thaddäus Gönner hatte sich mit Anselm Feuerbach ausgesöhnt⁸⁴. Doch die Angriffe auf Sailer hörten nicht auf. Da Johann Baptist Graser zwar 1804 nach Landshut berufen, im selben Jahr aber als Schulrat nach Bamberg versetzt wurde, bot Sailer dem Geheimen Rat von Zentner an, auch die Vorlesungen in Pädagogik zu übernehmen, zumal er keinen geeigneten Pädagogen für Landshut wußte. Seit Wintersemester 1805 vertrat er dieses Fach neben Moral und Pastoral ebenfalls dreistündig.

Im Jahre 1811 wollte nun Fingerlos seinen Schüler aus seiner Salzburger Zeit, Johann Kaspar Stephan, anstelle Sailers als Professor der Pädagogik und Homiletik und anstelle Winters als Professor für Katechetik nach Landshut bringen, da diese Fächer nach seiner Auffassung so schlecht besetzt wären.

⁸² Sailer an Karl Meyer vom 25. Juli 1807 (Schiel H., II, S. 332, 338).

⁸³ Schiel H., I, S. 392; II, S. 586; Funk Ph., S. 169.

⁸⁴ Sailer an Savigny vom 23. März 1811 (Schiel H. II, S. 358f.) Die Schrift von Fingerlos erschien 1811 anonym in Salzburg.

Diese Angriffe bezogen sich nicht nur auf die beiden Fachvertreter, sondern auf die ganze theologische Fakultät⁸⁵

Zum Zirkel von Fingerlos gehörten auch der in Wien gebürtige Direktor der Chirurgischen Schule, Josef August Schultes, seit 1810 in Landshut, und der Professor für bayerische Geschichte und Staatsrecht, Karl Sebastian Heller von Hellersberg, der bereits 1804 an die Isar kam⁸⁶. Schon 1809 setzten sie die Angriffe auf Sailer fort. Als am 17. April 1809 Erzherzog Karl von Österreich in Landshut einzog, wurde unter dem Vorwand, daß auf Feldmarschall Grüne geschossen worden sei, der Landrichter Poelzl verhaftet. Alle Versuche, auch von der Universität eine Audienz beim Erzherzog zu erhalten, scheiterten. Sailer wandte sich als Deputierter an den österreichischen Armee-Generalintendanten, Johann Philipp Karl Graf Stadion, erreichte die Audienz der Deputation und diese die Freilassung des Landrichters⁸⁷. Professor Hellersberg äußerte nun in öffentlichen Weinhäusern, daß Sailer eine „österreichische Gesinnung“ hätte. Obgleich die ganze Stadt wußte, daß sich Sailer bei Stadion für die Stadt, die Universität und die Studenten eingesetzt hatte, ging das Gerücht um, daß einer von Hellersbergs Freunden nach Paris reisen würde, um Sailer zu denunzieren. Im Herbst 1811 reiste dann Schultes nach Paris und verdächtigte Sailer im dortigen Außenministerium. Er klagte Sailer an, mit dem Ausland zu korrespondieren und mit einem Bund der Protestanten gegen Napoleon in Verbindung zu stehen. Katholische Priester arbeiteten durch geheime Briefe, die mit Mystik angefüllt wären, mit diesem Bund gegen Napoleon zusammen. Sailer unterhielt eine gefährliche Verbindung zu einem russischen Gesandten. Auch gegenüber der Münchener Regierung vertrat er diese Anklagen und verdächtigte Sailer, einen gefährlichen Mystizismus mit politischer Zielsetzung zu vertreten. Wo Schultes einen Studenten in einem frommen Buch lesen sah, ließ er durch die Polizei nachforschen, woher er dieses Buch hätte, um gegen Sailer einen offiziellen Bericht zu erreichen. Auch bei den Studenten stempelte er Sailer als Obskuranten und Mystiker ab.

Die Anklagen hielt Sailer für lächerlich. Denn die akademische Jugend litt nicht an der Mystik, „sondern an dem Leichtsinn, an der Arbeitsscheu, an der ewigen Parforcejagd nach Lust und Lust kränkelt unsere Jugend. Nicht an Mystik, nicht an Pietisterei, am größten Materialismus leiden unsere Tage.“ Sein Wunsch konnte nur eine eingehende Untersuchung aller Anklagepunkte sein. Er hatte Angebote aus Klagenfurt, zweimal aus Heidelberg, aus Münster,

⁸⁵ Sailer an von Ruoesch vom 3. April 1811 (Schiel H., II, S. 364f). Schwaiger Georg, Vitus Anton Winter (1754–1814) in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, hrsg. v. H. Fries und G. Schwaiger I, München 1975, S. 55–93.

⁸⁶ Schiel H., II, S. 373, 591.

⁸⁷ Schiel H., I, S. 412.

Luzern und gerade im Wintersemester 1811/12 aus Breslau. Alle diese verlockenden Angebote lehnte er ab, um noch einige gute Geistliche für sein Vaterland Bayern zu bilden⁸⁸.

Aber die Denunziationen in Paris hatten ihre Auswirkungen. Der französische Gesandte in München trug dreimal die Beschwerden bei der Regierung vor, nach denen Sailer „unpatriotisch, russisch und antifranzösisch“ gesinnt und als „höchst gefährlicher Mann“ zu betrachten sei, der mit den „Jakobinern des Nordens“ und mit Anhängern des Papstes in einem Bunde stünde. Durch Freunde erfuhr Sailer, daß der Landshuter Polizeidirektor strengste Anweisungen hatte, alle Wahrnehmungen über Sailer anzuzeigen und daß sein Briefverkehr kontrolliert wurde⁸⁹.

Im Polizeibericht vom 3. März 1812 wurde Sailer als ein „Scheinheiliger und in mancher Hinsicht wirklich gefährlich“ dargestellt, der neben Zimmer Umgang mit folgenden Professoren pflegte: Maurus Magold, Eugen Schneider, Sebastian Mall, Johann Andreas Roeschlaub, Ludwig Wallrad Medicus, Friedrich Tiedemann, Philipp Franz Walther und zuweilen auch mit Jakob Salat, der jedoch zwischen den Fronten pendelte. Die polizeiliche Informationsquelle versiegte zunächst, als der Student der Rechtswissenschaft, Ernst W. Hornberger, von der Universität und damit aus dem Sailerkreis ging⁹⁰. Doch Fingerlos, der Direktor des Georgianums, lieferte dem Polizeidirektor Chrimar neue Anschuldigungen gegen Sailer: „In der Dogmatik erhalten die Jünglinge so verworrene und unfruchtbare Ansichten, wie man sie kaum im Mittelalter hatte. Der Kultus wird über alles erhoben und selbst der sinnloseste in Schutz genommen. Die Moral ist ein mystisches Helldunkel, und die Pflichten gegen den Staat insbesondere werden, wenn man auf die Äußerungen der Jünglinge sieht, nicht in das beste Licht gestellt. Überhaupt scheinen das Verfinsterungssystem und der Mystizismus als Mittel zu politischen Zwecken gebraucht zu werden, weil mehrere Adelige und Professoren mit den hiesigen Theologen in Verbindung stehen“⁹¹.

Der Polizeidirektor berichtete weiter, daß im Sailerkreis zunächst immer über literarische und theologische Themen gesprochen und später das Gespräch über die gottlosen Zeiten, über den Verfall der Religion gelenkt würde und meist mit Schimpfen über die neuen Einrichtungen und Verordnungen, über die

⁸⁸ Sailer an Johann Heinrich Schenk vom 24. November 1812 (Schiel H., I, S. 475ff., II, S. 381ff.).

⁸⁹ Sailer an Savigny vom 8. Juni 1814 (Schiel H., II, S. 396ff.) Seine Verbindungen zu den Freunden in Österreich und der Schweiz waren Gegenstand der Anschuldigungen, vgl. Jahresbericht der Studiensektion Landshut für 1808/09, gestützt auf Mitteilungen des Polizeidirektors von Chrimar (Schiel H., I, S. 420).

⁹⁰ Schiel H., I, S. 454.

⁹¹ Fingerlos an Chrimar vom 8. April 1812 (Schiel H., I, S. 458).

Regierung und besonders über den französischen Kaiser, den Sailer immer nur Bonaparte nannte, endete⁹². Zu diesen Verdächtigungen paßte die Promotion des jungen Juristen und späteren Ministers, Eduard von Schenk, der im Sommer 1811 zur Tischgemeinschaft Sailers gehörte. Unter seinen Thesen hatte er auch den Satz aufgestellt: „Die Kirche ist dem Staate nicht untergeordnet.“ Diese These erregte großes Aufsehen und erhitzte die Gemüter. Obwohl Sailer zu diesem Zeitpunkt schon in den Ferien war, verdächtigte man ihn und Zimmer, daß sie die geistigen Väter dieser These wären. Und Fingerlos klagte weiter an, daß Sailers Vorlesungen von mystischem Geist geprägt wären. „Seine Hauptgedanken drehen sich dabei um die Liebe zu Jesus Christus, weil er uns am Stamme des heiligen Kreuzes erlöst, für unsere Sünden genug getan und uns durch die heiligen Sakramente Gnadenmittel verschafft hat.“ Daß dieses seine Hauptgedanken sein müssen, nahm er an, weil die Alumnen in allen Predigten diese Gedanken hineinzwängen würden. Dies war für Fingerlos bereits Mystik. Daß Sailer darüber hinaus noch mystische Werke empfahl, wie die von Johann Arndt, Tauler, Jakob Böhme oder Gerhard Tersteegen, verschärfte nur seine Anklage⁹³.

Nach Polizeidirektor Chrimar wollte Sailer mit Hilfe der Auslandskontakte auf die Wiedererrichtung des Jesuitenordens hinarbeiten⁹⁴. Mit diesen Mitteln versuchte man auch den Kronprinzen gegen Sailer einzustimmen. Minister Montgelas ließ alle Berichte über Sailer zusammenstellen, in denen der Verdacht von politischen Kontakten mit dem Ausland zum Ausdruck kamen und legte sie am 21. August 1813 dem König Max I. Joseph vor⁹⁵. Doch der Kronprinz ließ sich in seiner Haltung zu Sailer nicht beirren und Johann Heinrich Schenk, Generaldirektor des Departements der finanziellen Angelegenheiten, stand Sailer in dieser Zeit hilfreich zur Seite und entkräftete alle Verdächtigungen⁹⁶.

Als Matthias Fingerlos 1814 als erzbischöflicher Konsistorialrat nach Salzburg ging⁹⁷, kehrte innerhalb der Universität Ruhe ein. Diese Querelen kennzeichnete Sailer gegenüber Salat: „Die Verwirrung an der Universität ist ja so groß, daß man bald nicht mehr weiß, wer Freund und Feind ist.“ Und Salat ergänzte diesen Ausspruch: „So ging es damals an dieser Universität zu.“ Trotz dieser Spannungen berichteten die zeitgenössischen Zeugen übereinstimmend von der gleichbleibenden Fürsorglichkeit und Wohltätigkeit Sailers. Er besorgte Unterkünfte, Essensplätze für Studenten, soweit sie nicht an seiner Tafel

⁹² Schiel H., I, S. 458f.

⁹³ Fingerlos an Polizeidirektor vom 21. Oktober 1812 (Schiel H., I, S. 444, 470f.).

⁹⁴ Schiel H., I, S. 483f.

⁹⁵ Schiel H., I, S. 485, 758.

⁹⁶ Vgl. Rechtfertigung Sailers an Schenk vom 24. November 1812 (Schiel H., I, S. 475ff., II, S. 381ff.).

⁹⁷ Schiel H., II, S. 582.

teilnehmen konnten, unterstützte sie mit Geld, überließ anderen Schreibearbeiten für entsprechendes Entgelt, wirkte für die Armen der Stadt und war über lange Jahre als Deputierter der Universität bei der städtischen Armenkommission tätig. Er betreute nicht nur die Studenten während ihrer Ausbildungszeit, sondern verhalf vielen Priestern zu Pfarrstellen und manchen Juristen zu staatlichen Ämtern oder anderen Anstellungen⁹⁸.

Seine literarische Tätigkeiten setzte er trotz der Belastungen fort. Um 1802 erschien das „Vaterunser für das Landvolk“, 1803 „An Heggelins Freunde. Ein Denkmal des Verblichenen“ und „Vertraute Reden, zunächst an Jünglinge, die die Universität oder andere Lehranstalten besuchen, und dann für jeden denkenden Christen“, 2 Bände; 1805 folgte die Neubearbeitung von „Theophils Briefe für Christenlehrer“⁹⁹ und die „Grundlehren der Religion. Ein Leitfaden zu seinen Religionsvorlesungen an die akademischen Jünglinge aus allen Facultäten“¹⁰⁰, und „Lehrsätze aus der Moral.“ 1806 veröffentlichte er: „Wie Ankömmlinge auf Universitäten ihr Studium einrichten sollen. Zwei Vorlesungen für angehende Akademiker und für Veteranen, 46 S.; „Funken zum Andenken an die Herbsttage“¹⁰¹, „Reisegeschenk für Soldaten der vaterländischen Jugend im Soldatenstand, besonders auf dem Lande gewidmet“¹⁰² und „Von dem Verhalten des denkenden Mannes in Hinsicht auf sein Zeitalter. Eine akademische Rede“¹⁰³

Neben kürzeren akademischen Reden publizierte er 1807 umfangreiche Werke: „Über Erziehung für Erzieher“¹⁰⁴, 495 S.; „Das Heiligtum der Menschheit, für gebildete und innige Verehrer desselben in kurzen, zusammenhängenden Reden“¹⁰⁵, 368 S. und seine „Religionslehre. Über die vornehmsten Hindernisse auf dem Weg zur richtigen Erkenntnis, zur gründlichen Wertschätzung und männlichen Ausübung des Christentums“¹⁰⁶.

1808 folgten: „Herbstblumen“¹⁰⁷, „Friedrich Christians Vermächtnis an seine beiden Söhne. Deutschen Jünglingen in die Hand gegeben von einem ihrer

⁹⁸ Schiel H., I, S. 412f. und passim.

⁹⁹ Titel der Erstausgabe: Theophils Briefe an eine Gesellschaft junger Prediger, in: Kaplers Magazin für katholische Religionslehrer 1802, Bd. 1, S. 59–80, 182–192; Bd. 2, S. 115–133; Nachdruck: Sämtliche Werke Bd. 12, S. 501.

¹⁰⁰ Sämtliche Werke, Bd. 8, 504 S.

¹⁰¹ Ebenda Bd. 40, S. 497.

¹⁰² Ebenda Bd. 40, S. 529.

¹⁰³ Ebenda Bd. 7, S. 233.

¹⁰⁴ Ebenda Bd. 6 u. 7.

¹⁰⁵ Ebenda Bd. 28–29.

¹⁰⁶ Erstdruck in: Felders katholisches Magazin 1807, Bd. 1, S. 37–65, 163–190, 376–394; Bd. 2, S. 152–159.

¹⁰⁷ Sämtliche Werke Bd. 40, S. 501.

Freunde“¹⁰⁸, 101 S.; „Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde“¹⁰⁹, 222 S.

1809: „Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen“¹¹⁰, Band 1, 208 S. „Bruderschaft von dem guten Tode, zu Ehre Jesu Christi des Gekreuzigten. Ein Beitrag zur öffentlichen Andacht in unseren Pfarrgemeinden“¹¹¹, 40 S.; „Die sieben heiligen Sakramente in Kupfern mit erläuterndem Texte. Zunächst für die reifere Jugend und das Volk“¹¹² und „Sebastian Winkelhofers Reden über die Bergpredigt unseres Herrn, Jesu Christi“¹¹³, 544 S.

1810: „Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde“¹¹⁴, 456 S.; „Brosamen“¹¹⁵, „Der Geistliche des Neuen Bundes! Aus dem Gesichtspunkte des Neuen Bundes betrachtet und in einer kurzen Rede dargestellt“¹¹⁶, „Johann Michael Steiners Königlich-Baierischen Schulrathes kurzgefaßte Lebensgeschichte“¹¹⁷, und „Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mitunter auch eine Ruhebänk für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten“¹¹⁸.

1811 erschien der 2. Band seiner „Neuen Beiträge zur Bildung des Geistlichen“, 312 S. und ferner: „Das Auge Gottes“¹¹⁹. 1812 folgten: „J. M. Sailers Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde. Besonders abgedruckt aus dem zweiten und dritten Teile seiner neubearbeiteten Pastoraltheologie“¹²⁰, 198 S., „Entwurf eines Handbüchleins für Beichtende, die bessere Menschen werden wollen. Besonders abgedruckt aus dem 2. Band der Vorlesungen über Pastoraltheologie“¹²¹, 34 S., „Der Ökonom Benno Scharl“, 20 S. und „Ein Vergeßmeinnicht am Wege. Für den Herbst 1812“¹²². 1813 gab Sailer den ersten Band seiner Arbeit heraus: „Blicke des Heiligen Paulus in die Tiefen der Weisheit. Ein Versuch, den Sinn und Geist des Apostels in christlichen Reden zu enthüllen“¹²³, 1. Band 193 Seiten. Ferner erschienen: „Die Fundamen-

¹⁰⁸ Ebenda Bd. 7, S. 251

¹⁰⁹ Ebenda Bd. 21, S. 183.

¹¹⁰ Ebenda Bd. 19–20.

¹¹¹ 2. Auflage 1810.

¹¹² Sämtliche Werke Bd. 37, S. 263.

¹¹³ 2. Auflage 1812.

¹¹⁴ Sämtliche Werke Bd. 20, S. 101.

¹¹⁵ Ebenda Bd. 40, S. 506.

¹¹⁶ Ebenda Bd. 21, S. 307.

¹¹⁷ Ebenda Bd. 21, S. 431.

¹¹⁸ Ebenda Bd. 40.

¹¹⁹ Ebenda Bd. 37, S. 297.

¹²⁰ 2. Auflage 1821, 4. Auflage 1822.

¹²¹ 3. Auflage 1818.

¹²² Sämtliche Werke Bd. 40, S. 512.

¹²³ 2.–3. Band 1814–1815; Sämtliche Werke Bd. 27.

tallehrer des katholischen Christentums, eine Vorlesung¹²⁴, „Johann Michael Sailers Gastpredigten in der Schweiz, gehalten im Herbst 1812“¹²⁵, „Die Weihnachtsfeier, in einer Rede dargestellt, am Gedächtnistage des heiligen Johannis, als Herr Martin Völk in der Pfarrkirche zu Baidlkirch seine erste heilige Messe las“¹²⁶ und 1814 veröffentlichte er: „Aus Fenebergs Leben“¹²⁷ 391 S.; „Sebastian Winkelhofers vermischte Predigten“¹²⁸ und J. M. Sailers Rede zum Andenken an Vitus Winter, Professor und Stadtpfarrer bei St. Jodok in Landshut. Gehalten am 23. März 1814“¹²⁹.

Selbst bei kritischer Würdigung der Gelegenheitsreden Sailers wird die enorme Arbeitsleistung deutlich, zumal er in den Ferien stets auf Reisen war. Doch auch unterwegs führte er Bücher mit, vertiefte sich während der Fahrt in die Lektüre, meditierte und reservierte sich meist bei den Gastgebern eine gewisse Zeit für das Studium. Dort waren ihm jeweils der tägliche Gottesdienst mit Ansprache und die nachfolgenden Gesprächskreise mit ehemaligen Schülern und ihren Freunden Erholung. Diese Ferienzeit nützte er sehr gezielt aus, so daß er regelmäßig erst kurz vor Semesterbeginn wieder nach Landshut zurückkehrte¹³⁰.

Erneuter Zweifel an der Rechtgläubigkeit Sailers (1814–1821)

Die vertraulichen Kontakte zu den „erweckten“ Boos führten zu den Verdächtigungen Sailers aus Österreich. Gegen Martin Boos wurde bereits 1811 eine kirchliche Untersuchung eingeleitet. Nachdem sich dieser schon 1799 in Augsburg zu verantworten hatte, vermittelte ihm Sailer eine Seelsorgestelle in der Diözese Linz, wo er zunächst als Kaplan, seit 1807 als Pfarrer in Gallneukirchen wirkte. Bischof Sigismund von Hohenwart, der Sailer sehr schätzte, mußte den Anschuldigungen nachgehen. Sailer selbst hatte wohl zuweilen Zweifel, ob Boos nicht Ausdrücke benützte, die Berührungspunkte mit dem lutherischen Fiduzialglauben anklingen ließen, und der Lehre der Kirche nicht streng genug entsprachen. Sailer ermahnte ihn eindringlich, 1. die Rechtfertigungslehre so auszudrücken, wie es die katholische Lehre erfordert, 2. nur katholische Schriften zu verteilen und 3. den Umgang mit Protestanten zu unterlassen¹³¹.

¹²⁴ Druck in: Neues Monatsblatt für katholische Literatur 1813, S. 65–111.

¹²⁵ Sämtliche Werke Bd. 36, S. 3.

¹²⁶ Ebenda Bd. 36, S. 89.

¹²⁷ Ebenda Bd. 39, S. 1.

¹²⁸ Band 1–7, 1814–1831 bei Jakob Giel, München.

¹²⁹ Sämtliche Werke Bd. 38, S. 123.

¹³⁰ Über Verlauf solcher Begegnungen vgl. Schiel H., I, S. 379ff., S. 486–494 und passim.

¹³¹ Sailer an Boos vom 25. Mai 1811 (Schiel H., II, 369ff.). Zur Lehre von Boos vgl. Witetschek H., Studien S. 34ff., Dussler H., passim.

Sailers Haltung zu den Erweckten muß aus der geistigen Strömung der Zeit verstanden werden. Der Rationalismus, der die Grunddogmen der Kirche bestritt oder doch mit vornehmen Schweigen übergieng, hielt zentrale Lehren für Unsinn, nämlich: die Lehre von der Erbsünde, die Lehre von der Erlösung, die Gnadenlehre, die Lehre vom Heiligen Geist, als der Quelle der Gnade, die Lehre von der Dreifaltigkeit, die Lehre von der „Göttlichkeit Jesu“, die Lehre von der göttlichen Sendung Jesu, die Lehre vom Satan, die Inspiration der Hl. Schrift, Wunder und Weissagungen, die Lehre von der Menschwerdung des ewigen Logos und den Auferstehungsglauben, das Gebet als Tugendmittel oder das Bittgebet. Askese galt als Mönchsmoral und der Zweck des Daseins wurde im Lebensgenuß gesehen¹³². Gegen diese rationalistische Kälte wollte er die warme Innigkeit der Glaubenswahrheiten setzen. Diese treue kirchliche Gesinnung glaubte er bei Boos zu sehen. So unterschied er zwischen mechanischen, scholastischen und geistlichen Christen. „Was dem mechanischen Christen Buchstabe, was dem scholastischen Christen Begriff, das ist Boos Geist und Leben, also ein geistlicher Christ.“ Nach Sailers Auffassung beurteilte Boos alle Lehren der Kirche vom Gesichtspunkt des Geistes, des inneren Lebens der Innigkeit, der Gottseligkeit aus. Darum „verketzert ihn der scholastische Begriff, darum fürchtet sich vor ihm der Buchstabe des mechanischen Christentums. Seine Ausdrücke sind den mechanischen und den scholastischen Christen anstößig und manche nach strenger Schulform gepreßt mögen nicht waagerecht sein; aber nach dem Geiste gedolmetscht, sind sie christlich“¹³³.

Sailer konnte 1811 eine Verurteilung von Boos abwenden. Doch ein erneutes Verfahren führte Boos 1816 nach Bayern zurück¹³⁴. Aber gerade in Österreich galt nun Sailer als Haupt der mystisch-antipapistischen Partei und geheimen Gesellschaft und wurde als „Lutherischer Professor“ beschimpft¹³⁵.

Mit dem in Aislingen gebürtigen Johann Baptist Langenmeyer, einem Mitalumnus von Boos aus der Dillinger Zeit, kam Sailer erneut ins Gerede. Langenmeyers Magd, Juliana Randl, glaubte 1813 vom Teufel besessen zu sein. Da Sailer sie vor allem für gemütskrank hielt, versuchte er, ihr in einem Brief die Gewissensangst zu nehmen. Bei einer Untersuchung gegen den „erweckten“ Pfarrer Langenmeyer 1814/15, wurde dieser Brief gefunden. Dies brachte Sailer

¹³² Sailer an Weinhofer vom 12. Juli 1817 (Schiel H., II, S. 428f.).

¹³³ Sailer an Pfarrer Bertgen vom 10. Mai 1811 (Schiel H., II, S. 366ff.).

¹³⁴ Boos ging 1817 als Religionslehrer nach Düsseldorf und 1819 als Pfarrer nach Sayn, Diözese Trier, wo er 1825 starb. Vgl. bes. Dussler H., J. M. Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung (Allgäuer Heimatbücher 62), Kempten 1959, S. 85–94.

¹³⁵ Ringseis an Savigny vom 9. Juni 1816 (Schiel H., I, S. 518).

einen Verweis des Ministeriums ein, das „ein klügeres und seinen Verhältnissen als öffentlicher Lehrer angemesseneres Benehmen von ihm erwartete“¹³⁶.

Auch Johannes Goßner¹³⁷, seit 1811 Benefiziat an der Domkirche zu München und Ignaz Lindl¹³⁸, der 1812 von Goßner „erweckt“ wurde, warnte Sailer eindringlich, in der Kirche zu bleiben. Diese Warnungen 1815 und 1816 blieben erfolglos¹³⁹. Da Gerüchte laut wurden, daß Sailer selbst an eine separatistische Gesellschaft denken würde, trat er diesem Gerede entschieden entgegen: „Vor Gottes Angesicht darf ich bezeugen: ich kenne keine Gesellschaft, die sich von der katholischen Kirche trennen möchte, am allerwenigsten bin ich ein Glied von einer solchen Gesellschaft, noch weniger das Haupt. Ich kenne nur zwei große Gesellschaften, denen ich als Glied angehöre: mein Vaterland Bayern und die katholische Kirche“¹⁴⁰. Doch in der öffentlichen Meinung entstand ein Bild von Sailer, das gerade seine Gegner an seine Identifizierung mit den „Erweckten“ festhalten ließ.

Trotz der ausgestreuten Lästerungen über Sailer blieb sein hohes Ansehen im deutschen Sprachraum erhalten. Nach dem ergangenen Ruf an die Universität Breslau, 1812¹⁴¹, war Sailer bereits 1816 als Bischof von Köln vorgesehen. Die förmliche Anfrage erfolgte 1818. Das preußische Angebot richtete sich zunächst auf eine Professur in Bonn. Die Ernennung zum Erzbischof von Köln wurde fest in Aussicht gestellt. Nach längeren Sondierungen war Sailers Antwort klar. Sollte der Papst nach einem geschlossenen Konkordat mit Preußen einen förmlichen Auftrag erteilen, würde er diese Bürde übernehmen¹⁴². Da vor allem der Kronprinz Ludwig I. Sailer für Bayern erhalten wollte, wurde ihm schon am 5. September 1818 durch den Nachfolger Montgelas, Graf Thürheim, die Stelle eines Domkapitulars in Regensburg in Verbindung mit der Ernennung zum

¹³⁶ M.d.I. an Rektor Medicus vom 11. Januar 1815 (Schiel H., I, S. 507). Über Langenmeyer vgl. Dussler H., S. 118–124.

¹³⁷ Goßner wurde 1819 Religionslehrer in Düsseldorf, war 1820–24 in Petersburg, trat 1826 zum Protestantismus über, wirkte 1829–1846 in Berlin und begründete die „Goßnersche Missionsgesellschaft und das Elisabethkrankenhaus. Vgl. Dussler H., S. 83–88, 94–98, passim; Witetschek H., Studien zur kirchlichen Erneuerung S. 38–43.

¹³⁸ Lindl mußte sich 1818 vor dem Augsburger Ordinariat verantworten, wurde Pfarrer in Gundremmingen, ging 1819 nach Petersburg, wurde 1820 Propst der in Südrußland angesiedelten Süddeutschen in Odessa, heiratete die Schwester Martin Völks, wurde 1824 aus Rußland ausgewiesen und trat in Leipzig zur lutherischen Konfession über. Vgl. Dussler H., S. 211 ff. und passim; Witetschek H., Studien S. 38–43.

¹³⁹ Schiel H., II, S. 396, 418.

¹⁴⁰ Sailer an Gräfin Sophie Stolberg vom 28. September 1816 und die Rüge an Ringseis (Schiel H., II, S. 423 f.).

¹⁴¹ Schiel H., I, S. 471.

¹⁴² Sailer an Koreff vom 15. Oktober 1818 (Schiel H., II, S. 442, 448).

Koadjutor der Dompropstei angetragen. Bis zur Neuorganisation der kirchlichen Verhältnisse sollte er seine akademische Lehrtätigkeit fortsetzen¹⁴³.

Doch schon 1817 haben die Nuntiatoren in München und Wien Material gegen Sailer gesammelt, wobei das Gutachten von Klemens Maria Hofbauer (1751–1820), das der Wiener Nuntius Severoli veranlaßte, schwer wog. Hofbauer hatte Sailer im Sommer 1797 in Ebersberg kurz besucht. Sailer hatte eine hohe Meinung von dem gleichaltrigen Redemptoristen: „Hofbauer ist ein frommer, inniger Mann, den ich liebe. Er hat mich besucht. Sein Herz ist rein, sein Verstand helle genug, um die katholische Religion in ihrer Andachtsform fortzupflanzen“¹⁴⁴. Doch Hofbauers Bild von Sailer hatte sich in den vergangenen zehn Jahren verfinstert. In seinem Gutachten wies er auf seine halbstündige Unterredung mit Sailer in Ebersberg hin, betonte dessen Bekanntheitsgrad in Deutschland und in einem großen Teil Ungarns, hielt fest, daß dieser in Landshut einer der wenigen gewesen war, die es wagten, offen von Christus zu reden, während alle anderen sich gegen Christus erklärt hatten. Auch daß seine Anhänger „wirklich fromm sind“, wollte er nicht leugnen. Aber seine erhobenen Vorwürfe stützte er lediglich auf Erzählungen.

Zu diesen Anschuldigungen gehörte, daß eine seiner Anhängerinnen im Fürstentum Oettingen, also während seiner Dillinger Zeit, die Beichte gehört hätte, daß er mit der Allgäuer Erweckungsbewegung verwickelt war und deshalb in Dillingen entlassen wurde. Genau wußte er sich zu erinnern, daß sich Sailer 1797 geäußert habe: „die Kirche habe kein Monopol auf den Heiligen Geist; dieser wirke ebensoviel in denen, die in der heiligen Kirche sind, wie in jenen, die außer ihr sind, wenn sie nur an Christus glauben.“ Die frühere Verbindung zu dem Zwinglianer Johann Kaspar Lavater und die Kontakte zu „Württembergern Separatisten“, die ein „Christentum ohne Form und äußeren Kult“ anstrebten, gehörten zu weiteren Verdächtigungen. Doch sein Schlußurteil ließ an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig: „Für Österreich wäre es ein großes Ärgernis, wenn Sailer Bischof würde; denn er ist durch seinen Schüler, den Pfarrer Boos in der Linzer Diözese, allzu bekannt; dieser war einst eingekerkert und schließlich des Landes verwiesen worden . . . wenn Sailer in Augsburg oder anderswo Bischof würde, wo er bekannt ist, würden wenige Geistliche die Jurisdiktion von ihm annehmen, weil sie sagen, er sei gefährlicher als Luther; dieser habe offen die Kirche Gottes umzugestalten gesucht, während Sailer dies im Geheimen betreibe. Dieses schreibe ich nach meinem Gewissen. Er hat mich nie beleidigt, vielmehr hat er stets meine Freundschaft gesucht“¹⁴⁵.

¹⁴³ Schiel H., I, S. 562.

¹⁴⁴ Sailer an Johann Georg Müller vom 19. Mai 1803 (Schiel H., I, S. 287).

¹⁴⁵ Abgefaßt zwischen 26. März und 19. April 1817 (Schiel H., I, 529f.); vgl. Brandhuber Georg, J. M. von Sailers Rechtfertigung gegen die Anklagen des heiligen Klemens Maria Hofbauer, in: Hist. Jahrbuch 52 (1933), S. 72–78.

Sailer erfuhr noch im Jahr 1817 durch den befreundeten Franz Sebastian Job, den Beichtvater der österreichischen Kaiserin Karolina Augusta den Inhalt dieses Gutachtens, den er im August 1820 als „schauerlich“¹⁴⁶ bezeichnete. Auf Veranlassung des Nuntius Severoli erstellte Job ebenfalls ein Gutachten über Sailer¹⁴⁷. Die Verbindung zu den „Erweckten“ bildete den Schwerpunkt der Belastungen auch im Bericht des Münchener Nuntius Serra di Cassano an den Kardinalstaatssekretär Consalvi vom 20. Oktober 1819¹⁴⁸. Doch der Kronprinz Ludwig hielt es für eine Ehrensache, Sailer auf einen der zu besetzenden Bischofsstühle zu erheben¹⁴⁹. Als nun König Max I. Joseph im Oktober 1819 Sailer für den Augsburger Bischofsstuhl benannte, wurde der Antrag zurückgewiesen¹⁵⁰. Diese Zurückweisung mußte den nunmehr 68jährigen schwer treffen. In der Kirche wurde Sailer weiter als Separatist und Mystiker und bei der Regierung als Jesuit verdächtigt. Selbst sein „Handbuch der christlichen Moral“, das 1817 erschienen war, wurde von seinen Gegnern als „staatsgefährlich“ bezeichnet¹⁵¹. Der Bischof von Chur, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, verbot im November 1819 den Seminaristen die Lesung des Neuen Testaments in der Muttersprache und ließ zwei Alumnen die Pastoraltheologie Sainers „als verderbliches Buch“ wegnehmen¹⁵². Zudem wurde bekannt, daß einige seiner Werke in Rom der Indexkongregation angezeigt wurden¹⁵³. Jetzt ging es nicht mehr um die Anerkennung seiner Person, sondern um die Rechtfertigung seines Verständnisses von der Kirche.

In einer Tagebuchaufzeichnung an seinem 68. Geburtstag deutete Sailer die ehrenvollen Rufe, die in den letzten Jahren an ihn ergangen waren an und betonte, daß er nicht nach der Bischofswürde trachte. In dieser Erklärung, die für Freunde gedacht war, ließ sich eine Kritik am Stil der Nuntiaturreporte heraushören und ein ausdrückliches Bedauern feststellen, daß die Mitarbeiter

¹⁴⁶ Sailer an Ringseis vom 25. August 1820 (Schiel H., I, S. 604; II, S. 458).

¹⁴⁷ Sailer an Ringseis vom 21. Januar 1820, das Gutachten von Job vom 31. März 1817 (Schiel H., I, S. 534 f., II, S. 455 f.).

¹⁴⁸ Schiel H., I, S. 577. Rußwurm Josef, Der Informativprozeß Bischof Sainers, in: Klerusblatt, 1939, S. 381 ff., 414 ff., 430 ff.

¹⁴⁹ Schenk Eduard, Die Bischöfe Johann Michael von Sailer und Georg Michael Wittmann, in: Charitas 1838, S. 251–354 (Schiel H., I, S. 579f.). Dirrigl Michael, Ludwig I., König von Bayern, München 1980.

¹⁵⁰ Nuntius Serra di Cassano an Consalvi vom 31. Oktober 1819, (Schiel H., I, 578 ff.). Bastgen Beda, Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Teil 1, München 1940, S. 347 ff.; Stoelzle Remigius, Warum Sailer 1819 nicht Bischof von Augsburg wurde (Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 40 (1914) 1–45).

¹⁵¹ Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden katholischen Christen, 3 Bände, München 1817, Schiel H., I, S. 524.

¹⁵² Nuntius Serra di Cassano an Dumont, Rom, im November 1819 (Schiel H., I, S. 591).

¹⁵³ Schiel H., I, S. 527 f., 592.

der Nuntiatur „viel zu wenig Kenntnis von der Lage, von dem Bildungsstande und von den Bedürfnissen des katholischen Deutschlands besitzen, und nur zu oft denen, die mit einseitigen Erzählungen die Wahrheit entstellen, Gehör leihen...“¹⁵⁴. Diese Aufzeichnung gab der Kronprinz an die Nuntiatur weiter, wo sie als hochmütig und unpassend bewertet wurde¹⁵⁵. Jetzt wurde ihm auch der angetragene Ruf nach Bonn noch vorgeworfen, da dort ohnehin nur mindere Professoren wären. Wenn andere Gründe nicht zur Hand waren, so griffen die Ankläger auf die Entlassung in Dillingen 1794 zurück. Mürbe von den Intrigen, schrieb er im März 1820 an Ringseis: „Was mich betrifft, so tue ich keinen Schritt mehr in meiner Sache, den nicht unser verehrtester Kronprinz oder Sie, Ringseis, mit seinem Einstimmen oder Verstimmen empfehlen“¹⁵⁶. In dieser Trübsal mag es für Sailer im Mai 1820 aufmunternd gewesen sein, als ihn der Kronprinz wissen ließ, er habe seine Homilien angeschafft und sie mit Andacht gelesen¹⁵⁷.

Die bestehenden Vorurteile gegen Sailer in Rom versuchte Kronprinz Ludwig bei Kardinalstaatssekretär Consalvi zu entkräften, indem er ihn als den „Apostel Bayerns“ darstellte. Consalvi erwartete aber ein deutliches Treuebekenntnis zur Kirche. Denn selbst wenn man alle beim Hl. Stuhl eingelaufenen Beschwerden für unbegründet halten würde, „so könnte das Oberhaupt der Kirche doch nicht zugeben, daß ein Geistlicher zum Bischof ernannt würde, über den das Gerücht falscher Lehrmeinung so weit verbreitet ist“¹⁵⁸. Sailer arbeitete gerade am dritten Heft seiner „Reliquien der heiligen Väter“¹⁵⁹. Er tat es in der Haltung: „Es geschehe in allem der Wille des Herrn!“ Auf Drängen des Kronprinzen Ludwig verfaßte Sailer die gewünschte Erklärung, die er als Anhang im dritten Heft seiner „Reliquien“ am 17. Dezember 1820 in Druck gab. Gesonderte Exemplare sandte er an den Kronprinzen. Das päpstliche Ansinnen einer „aufrichtigen Erklärung“ nahm Sailer zufrieden hin, da er sich dieser „als Katholik, als Priester, als Doktor der Theologie und als Professor und seinem Lehransehen“ schuldig war¹⁶⁰. Der Kronprinz gab Ende Januar

¹⁵⁴ Tagebuchaufzeichnung vom 17. November 1819 (Schiel H., I, S. 580–585).

¹⁵⁵ Schiel H., I, S. 592.

¹⁵⁶ Ringseis, der 1805 zum Sailerkreis in Landshut stieß, war seit 1817 Ordinarius am Krankenhaus in München und begleitete Ludwig I. auf seinen Italienreisen (Schiel H., I, S. 601; II, S. 630).

¹⁵⁷ Ludwig an Ringseis, Mai 1820 (Schiel H., I, S. 601); Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, 2 Bände, Landshut 1819.

¹⁵⁸ Consalvi an Kronprinz vom 26. Juli 1820 (Schiel H., I, 602f.).

¹⁵⁹ Reliquien d. i. auserlesene Stellen aus den Schriften der Väter und Lehrer der Kirche. Eine Nachlese zu den Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, 1.–3. Heft, München 1816–1821.

¹⁶⁰ Sailer an Ringseis vom 25. August 1820; Schiel H., I, S. 604f.).

1821 einige Exemplare¹⁶¹ an den Kardinalstaatssekretär weiter. Bereits am 13. Februar und erneut am 2. März 1821 stieß der Kronprinz nach und erfuhr, daß die Vorurteile gegen Sailer in Rom nun ausgeräumt waren¹⁶².

Am 5. April 1821 reiste Sailer über Weichering, wo sein Schüler Eustach Rieger als Pfarrer wirkte, zu seinem Frühmeßbenefizium nach Aislingen. Da er an rheumatischen Beschwerden litt, wurde ihm vom Arzt ein Aufenthalt in einem Mineralbad empfohlen. Am 7. Mai bat er den Akademischen Senat um Beurlaubung für das Sommersemester. Seine Vorlesungen übernahmen in Moral Johann Nepomuk Hortig und in Pastoral Subregens Georg Friedrich Wiedemann¹⁶³. Nach der Kur in Frankfurt-Rödelheim vom 27. Juli bis 23. August, kehrte er am 16. September 1821 nach Aislingen zurück. Am 3. September 1821 erhielt er die Ernennung zum ersten Domkapitular in Regensburg. Die Nachfolge auf dem Bischofsstuhl wurde in Aussicht gestellt¹⁶⁴. Am 12. Oktober 1821 legte Sailer sein akademisches Lehramt nieder und trat das Amt des Domkapitulars an. Doch immer noch nicht waren alle Widerstände überwunden. Rom hatte die reservierte Haltung gegenüber Sailer nicht restlos aufgegeben. Wieder drängte der Kronprinz Rom und den Regensburger Bischof Wolf. Am 17. April 1822 kam endlich die Ernennung zum Bischof von Germanicopolis. Da Rom die Bestätigung als Koadjutor hinauszögerte, konnte die Bischofsweihe erst am 28. Oktober 1822 im Dom zu Regensburg erfolgen. Als 1825 die ihm zugesicherte Stelle des Dompropstes frei wurde, mußte erneut der Kronprinz tätig werden. Rom hatte dieses Amt dem Regens und Dompfarrer Georg Michael Wittmann zgedacht. Doch die Kurie nahm diese Entscheidung zurück, so daß Sailer nun Dompropst, Generalvikar, Weihbischof und Koadjutor war. Mit fast 71 Jahren wurde er Weihbischof, mit fast 78 Jahren, nach dem Tode Bischof Wolfs am 23. August 1829 Bischof von Regensburg. Er starb am 20. Mai 1832¹⁶⁵.

Die Bedeutung der Landshuter Zeit Sailers

Die Zeugen aus dem Freundeskreis machen übereinstimmend deutlich, daß man aus den vielen Publikationen des akademischen Lehrers nur den „halben“ Sailer erfassen kann. Seine andere Seite war die geistige und warme, menschliche

¹⁶⁰ Erklärung Sailers (Schiel H., I, 607f.).

¹⁶² Ludwig I. an Sailer vom 21. März 1821 (Schiel H., I, 608f.).

¹⁶³ Schiel H., I, S 610; dazu: Witetschek H., Die Bedeutung der theologischen Fakultät der Universität München für die kirchliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 86 (1966) 107–137).

¹⁶⁴ Schiel H., I, S. 614f.

¹⁶⁵ Schiel H., I, S. 621.

Ausstrahlungskraft, die jung und alt, die der fröstelnden Atmosphäre des antireligiösen Rationalismus überdrüssig waren, in seinen Bann schlug. Sailer machte deutlich, daß modische, philosophische Systeme mit ihrer eigenen Sprache nicht Grundlage der Theologie sein können. Der gereifte Sailer wußte aber auch, daß die Sprache des Evangeliums allein zu vielen zeitbedingten Interpretationen ausgesetzt ist. Die Bindung an die kirchliche Tradition sah er als unabdingbar an. Seine Lehrtätigkeit ist als Reaktion auf den radikalen Rationalismus zu verstehen, der wesentliche Glaubensinhalte der Kirche leugnete oder über sie verschämt hinweg sah. Daß Sailer und sein Kreis die Atmosphäre in der theologischen Fakultät Landshut veränderte, die reine Vernunfttheologie, die zum Ethikunterricht wurde, verdrängte und dagegen die Fülle der katholischen Lehre setzte, spürte Ludwig I., der ihn „Apostel Bayerns“ nannte. Um sich gegen den Rationalismus verständlich zu machen, stützte er sich besonders auf die Apostel Johannes und Paulus. Dadurch erfuhr auch die Theologie Sailers, als eine Theologie der Liebe, eine besondere Akzentuierung.

Während seiner Landshuter Zeit ging folgende Anzahl von Theologiestudenten durch seine Schule: aus dem Bistum Regensburg 276, aus München 245, Augsburg 150, Passau 119, Schweiz 107, Österreich 35, Eichstätt 33, Freiburg 28, Würzburg 26, Bamberg 12, Mainz 11, Rottenburg 10, dazu einzelne aus Fulda, Hildesheim, Köln, Limburg, Münster, Speyer, Trier und noch etwa weitere 100 aus anderen Diözesen, die sich nicht mehr eindeutig zuordnen lassen. Darüber hinaus wirkte er auf die Hörer der Pädagogik, der allgemeinen Religionsvorlesungen und der seiner Predigten.

Viele dieser Schüler finden wir in den späteren Jahren als Bischöfe, Domkapitulare, Professoren oder in staatlichen hohen Stellen¹⁶⁶. Sein Schüler Georg Oettl, von 1821–1829 Religionslehrer bei den Kindern Ludwig I., der spätere Bischof von Eichstätt, war der unmittelbare Verbindungsmann Sailers zum König¹⁶⁷. Mit dieser Schule schuf Sailer die Voraussetzung für die nachfolgende kirchliche Erneuerung. Der Theologie wies er den Weg zu vertieften Arbeiten, und Theologen seiner Schule prägten den Geist der theologischen Fakultäten und bildeten die Tübinger theologische Schule¹⁶⁸.

¹⁶⁶ Vgl. Schiel H., I, 318 ff.; Witetschek H., Studien S. 23 ff.; Ders., Die katholische Kirche seit 1800 (Spindler-HB) S. 914 ff. Heindl Oskar Josef, Johann Michael Sailers Priesterschule und das Bistum Passau, in: Ostbairische Grenzmarken 19 (1977) S. 56–75; Gajek Bernhard, Johann Michael Sailer, Melchior Diepenbrock, Clemens Brentano. Ein Stück Regensburger Kulturgeschichte, in: Zwei Jahrtausende Regensburg. Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Stadtjubiläum 1979. Hrsg. von Dieter Albrecht, Regensburg 1979, S. 141–159, bes. 141–147.

¹⁶⁷ Schiel H., S. 601; Appel Brun, Johann Michael Sailer und Georg Oettl in ihrem Briefwechsel (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 365–428.

¹⁶⁸ Witetschek H., Studien S. 59 ff.; Ders., Die Bedeutung der theologischen Fakultät der Universität München für die kirchliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 86 (1966) 107–137.

Dieses lange und vielfältige Leben Sailers mit den weiten Verzweigungen in das damalige Geistesleben hinein, wirkte auf viele Persönlichkeiten der damaligen kulturellen Welt ordnend und regulierend. Die Bedeutung seines Wirkens liegt schlicht darin, daß er den Glaubensgeist gestärkt und damit die antireligiöse Aufklärung überwunden hat. Diese Stärkung des Glaubens hatte ein neues katholisches Bewußtsein zur Folge¹⁶⁹, das sich später selbstbewußter aus der staatskirchlichen Bevormundung zu lösen versuchte und den Geist der Zeit entscheidend mitprägte.

Leben und Werk Sailers bestätigen hinreichend die einleitend angeführten Wertungen. Sailers zentrales Anliegen, nämlich die Menschen zur persönlichen, gläubigen Christusverbundenheit zu führen, bleibt das zeitlose, zentrale Anliegen der Kirche.

¹⁶⁹ Funk Ph., 65f.